

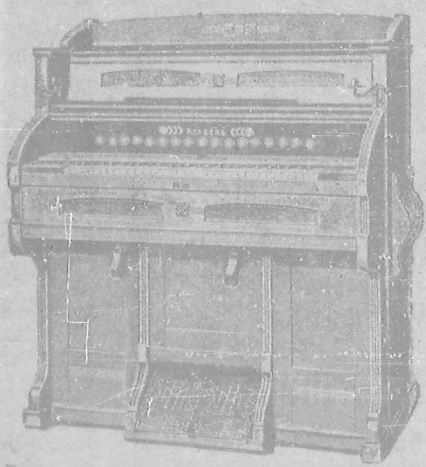
Kaukasische Post

04906920
0082001033

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

N^o 28. Tiflis, den 30. Sept. (13. Okt.) 1912. 7. Jahrgang.



Grösstes Lager
von Flügeln, Pianos u. Harmoniums

nur erstklassiger Fabrik bei
H. KEHRER,

Tiflis, Golwin-Prosp. N^o 8.

Verkauf der Instrumente bei günstiger Abzahlung **ohne jegliche Anzahlung**



Große Auswahl von Noten, Musikinstrumente u. deren Bestandteile. □ □ Wir bitten Katalog einzufordern. 1115 52-6

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. N^o 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

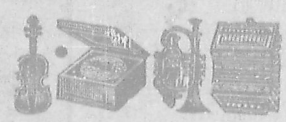
Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von Schalen zum Weineinkochen und von Massen für Wein und Spiritus. 1019 52-25



Kataloge gratis 122 Beste Qualität. Billige Preise. 52-47

Ernst Reinh. Voigt,
Markneukirchen, i. S. 496.
Musikinstrumente aller Art.

Multoho

druckt ein- und mehrfarbig. Jeder fein eigener Drucker. Multoho-Zentrale Leipzig 44. Asterstr. 19. 135 52-4

Moderne Jagdgewehre.



Eigene gut eingeführte Konstruktionen in den verschiedensten Preislagen.

Spezialität: **Weitschussflinten**

104 mit hervorragender Schussleistung. 52-31

Vertreter gesucht.

F Jäger & Co. Gewehrfabrik, Suhl, Deutschland.



Musikalienhandlung

A. KOPP,

Tiflis, Michaelstr. № 112.

Grösste Auswahl

von sämtlichen Musikinstrumenten — angefangen von der Mundharmonika bis zum Schiedmayer'schen Piano.

Billigste Preise. Reellste Bedienung.

1114

12-6

Das Mittel Trayser gegen Rheumatismus und Gicht ist in allen Apotheken und Droguengeschäften erhältlich. Eine illustrierte Brochüre mit der genauen Beschreibung der obengenannten Krankheiten wird sofort nach Verlangen unentgeltlich geschickt. Bitte zu adressieren: M. E. Trayser, No. 217. Bangor House, Shee Lane, London, England, E. C.



36-17

Patent-Pillen-Gläser

mit Pillenzähl-Stapfel (drehb. Koch-Deckel)

**GLAS-EMBALLAGEN**

f. Tabletten, Pillen, Pulver, Flüssigkeit.

Fläschchen für Riechstoffe-Parfüme mit verlängert Glasstopfen.

Stedafaseltgläser, Gewindefaseltgläser.

Kölen, Ampullen für Injektion, Serum, Glycerin etc.

Rohrflüssigkeitsgläser, Chirurg. Glasbläserei-Artikel.

F. G. Bornkessel, Mellenbach (Thür.) Deutschl.

125

13-6

Frankfurt a. M.

Schifferstraße 32/68

Privatklinik f. Zuckerkrank. und diätet. Kuren

121

von Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.

52-47

Zuckerkrank

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's**Spezia-Institut für Diabetiker, Koetzschbroda-Dresden.**

Sprechzeit wochentags 8-12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet. Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer“. Ärzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Circa 6000 Patienten behandelt.

Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

113

52-43

**Seitz-Werke**

Theo & Geo Seitz

Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke

Kreuznach (Rheinland)

**Seitz'sche Patent-Asbest-Filter.**

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat. 40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich 50.000.000 Eimer Wein filtriert werden.

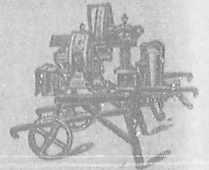
Seitz'sche-Pumpen

mit
Hand-, Maschinen-
&
Motor-Betrieb.

Seitz'sche

Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.**Seitz'sche**Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne

Vertretung:

**E. F. Auffermann, Tiflis.**

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 52-28

Ausländischer Champagner

der besten und bekanntesten Marken

:: ist zu haben im Geschäft von ::

M. NASARBEKOW,

Tiflis, Dworzowaja.

Pieper-Heidsieck,

Mumm,

Louis Roederer,

Monopol-Heidsieck,

Pommery-Sekt

Olri-Roederer Krystall,

Graf Woronzow-

Daschkow,

Abrau,

M. Ananow und Dam-
scher-Champagner.

Trocken, halbtrocken und süß, auch in 1/2 Flaschen. Ferner große Auswahl von europäischen Weinen, französischen Cognats und Likören, Schnaps, Portwein, Cheri, Malaga, Chinaweine, Tokayer der bedeutendsten Spezialfirmen, Marjan, Essentuchy, schweizerische Schokolade.

Cigarren: Bock, Henry Clai und Uppmann.

Alleiniger Verkauf des Champagners: „Carte noire“
der Firma Roederer zu 3 Rbl. pro Flasche.

KAVIAR.

Sahnenbutter aus der Meierei des Barons von Ruhlshausen.
1038

52-24

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kankasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kankasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Rbl. 25 K. viertelj.), im übrigen Rußland 6 Rbl. jährlich, (1 R. 50 K. viertelj.), im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S, in der Schweiz 5 frs vierteljährlich bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wiederholung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Grafskaja No. 5.

Sprechstunde Werktags von 10—1 Uhr morgens.

Drahtadresse: Kaufaspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen.
Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Telefontajaja Nr. 19. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach, Katharinenfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiber Dir. Marienfeld, bei Herrn Ludwig Philipp. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer J. Reich. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Nikolajewska bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löw, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Holzke. Anapa, bei S. Buch. Riga, bei E. Brühns, Buchhandlung. Deutsches Reich: Beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kaukas. Post“, Tiflis, Grafskaja Nr. 5, beim Handelshause L. u. E. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasniktaja, Haus Sjtlow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lodz. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner beim Deutschen Kolonial-Verlag (G. Meinecke) Berlin W. 30, Neue Winterfeldt-Str. 3a und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

No 28.

Tiflis, den 30. Sept. (13. Okt.) 1912.

7. Jahrgang.

Inhalt: 1) Zeitpruch. 2) Vorsicht ist besser als Nachsicht. 3) Rußland. 4) Ausland. 5) Nachrichten aus dem Kaukasus. 6) Deutsches Leben in Rußland. 7) Landwirtschaft und Gartenbau. (Der Hauskeller.) 8) Ein viertausend Jahre alter Bauernstand. 9) Schlimme Ernte. 10) Kitti-Titti-Tavi. (Fortsetzung). 11) Büchertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: Tiflis. 13) Bunte Ecke.

Leitspruch.

Fürchterlich wirkt ein falscher Gedanke, wenn ihn die Macht annimmt und durchzuführen sucht, wenn Führer und Geführte irre sind, Blinde von Blinden geleitet.

Wiltfeber.

Vorsicht ist besser als Nachsicht.

Die Frage, ob die transkaukasischen Kolonien das Eigentumsrecht an dem sogenannten „Kronslande“ haben, welches ihnen bei ihrer Gründung als „Gemeindeeigentum“ angewiesen wurde (vgl. Beilage zur Anmerkung 2 des Art. 680 der Ständeordnung, Band IX des „Szwod Sakonow“, zu deutsch: Sammlung der Gesetze oder Reichsgesetzbuch), ist bisher von sämtlichen Regierungsbehörden in verneinendem Sinn entschieden worden. Die Kolonisten sind denn auch hinsichtlich der Steuerzahlung mit den eigentlichen Kronsbauern, die ihr Land von der Krone unzweifelhaft nur in Erbpacht bekommen haben, auf gleiche Stufe gestellt. Sie entrichten nämlich ebenfalls den „Obrok“, der seinem Wesen nach zum größten Teil als Pachtzins und nur zu einem geringen Teil als staatliche Bodensteuer zu erklären

ist. Bei der Vermessung wurde alles „Kronsland“ der Kolonien als unstrittiges Kronseigentum anerkannt. Den Schulzenämtern scheint es in all der Zeit durchaus ferngelegen zu haben, gegen diese irriige Auslegung des Begriffes „Gemeindeeigentum“ Einwendungen zu machen. Erst leztthin sind innerhalb einiger Kolonien Stimmen für eine richtigere Auffassung der geltenden Gesetzbestimmungen laut geworden, d. h. für die Wiederherstellung des unbeschränkten Besitzrechts an dem Gemeindeländ, ohne daß jedoch diese Bestrebungen greifbare Formen angenommen hätten, wenn man von vereinzelt Gesuchen um Befreiung von dem „Obrok“ absieht, deren Ablehnung aber, soweit uns bekannt, von den Bittstellern niemals bis in die oberste Instanz, den Dirigierenden Senat, beklagt worden ist. Einen großen Einfluß auf die Stellungnahme der zuständigen Behörden scheinen die nach Aufhebung der Leibeigenschaft in den inerrussischen Gouvernements (1861) bezüglich der südrussischen Kolonien getroffenen Maßregeln gehabt zu haben, die bekanntlich im allgemeinen gleicher Art waren, wie die hinsichtlich der Kronsbauern in den genannten Gouvernements angewandten Rechtsnormen. Wie sie, wurden auch hier die Kolonisten in die Kategorie der bäuerlichen Eigentümer mit beschränktem Verfügungsrecht

ingereicht und zu den Auskaufszahlungen verpflichtet, Beschwerden der Kolonien aber von dem Senat abschlägig beschieden. Bemerkte sei hierbei, daß das Kolonistengesetz für Transkaukasien hauptsächlich den Satzungen über die südrussischen Kolonien nachgebildet war, woraus sich dann von selbst eine Praxis ergab, die sich auf analoge Entscheidungen in betreff der letzteren stützte. In Anbetracht solcher, den transkaukasischen Behörden als unumstößliche Wahrheiten geltender Anschauungen und namentlich in Folge des von der Krone auf Grund der Vermessungsakte, zuwider dem geltenden Gesetz, erworbenen Rechtstitels: volles Eigentum an dem Kolonistenlande, wäre der Ausgang von Prozessen gegen die Krone, falls die Kolonien sie anstrengen würden, kaum zweifelhaft; die Gerichte könnten nicht umhin, die Eigentumsansprüche der Klägerinnen, ungeachtet dessen, daß sie vor der Vermessung gesetzlich begründet werden konnten, unter den veränderten Verhältnissen für hinfällig zu erklären und das Eigentumsrecht der Beklagten zu bestätigen.

Wir haben obige Betrachtung vorausschicken zu müssen gemeint, um unseren Lesern verständlich zu machen, was gegenwärtig von der in Tiflis unter dem Vorsitz des Reichsratsmitglieds Nikolski tagenden interressortlichen Kommission zur Durchsicht der von dem Statthalter Grafen Woronzow-Daschkow im Jahre 1909 angeregten Gesetznovelle über „Organisation des Landbesitzes der in Transkaukasien und im nördlichen Kaukasus auf Domänenland angesiedelten Bauern“ in bezug auf die zukünftigen Besitzverhältnisse in den Kolonien vorgebracht wird. Die etwaigen Beschlüsse der Kommission unterliegen hernach der Begutachtung des Ministerrats und gelangen mit Zustimmung des letzteren an die gesetzgebenden Körperschaften.

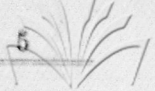
Im Gesetz vom 1. Mai 1900, durch welches die Unantastbarkeit des Gemeindefandes allen Kronsbauern zuerkannt wird und ihnen entsprechende Besitzurkunden in Aussicht gestellt werden, mit genauer Angabe der Grenzen, des Flächeninhalts, der einzelnen Bestandteile usw. des Erbpachtlandes, ist ausdrücklich gesagt, daß es sich auf die Kolonien nicht bezieht, für die später besondere Bestimmungen zu erwarten seien. Solche sind aber bis auf den heutigen Tag nicht erfolgt, mithin die bisherigen Normen (obiges Kolonistengesetz) in Kraft geblieben. Nun sollen jedoch die Kronsbauern — und mit ihnen zugleich die Kolonien — nach dem Beispiel der Kronsbauern in den innerrussischen Gouvernements und zwar nach denselben Grundsätzen als Eigentümer des Gemeindefandes anerkannt werden, unter dem Vorbehalt des Auskaufs desselben im Laufe von 28 Jahren und Besteuerung gemäß den für Privateigentümer geltenden Normen. Der Ge-

meindebesitz soll dabei mit Stimmenmehrheit aufgehoben werden können, um dem Einzelbesitz Platz zu machen.

Der etwaige Uebergang der Wirtschaften (durch Verkauf, Vermächtnis, Schenkung usw.) an Nichtkolonisten wird als willkommenes Mittel zur Durchsetzung der Kolonien mit fremden Elementen und der damit verbundenen Beseitigung der zurzeit angeblich ganz unberechtigten Absonderung der Kolonien von der übrigen Bevölkerung des Landes angesprochen.

Dabei wird in der Vorlage keineswegs geleugnet, sondern vielmehr direkt darauf hingewiesen, daß laut Gesetz das „Kronsländ“ in den Kolonien den einzelnen Gemeinden so wie schon zu eigen gehöre (wir begegnen hier wieder dem Ausdruck „Gemeindeeigentum“) und daß mithin nur nochmals bestätigt werden würde, was von rechtswegen schon längst besteht.

Wie aber mit diesem Eingeständnis die Auskaufsverpflichtung zu vereinigen ist, darüber gibt die Vorlage keine Auskunft. Man kann nicht umhin, darin einen Widerspruch zu erblicken, der beseitigt werden müßte, ehe das neue Gesetz bindende Kraft für die Kolonien erhielte. Es fragt sich aber, ob es geschehen wird, denn bei dem sichtlich zu Tage tretenden Verallgemeinerungsbestreben der Kommission könnten derartige Ungenauigkeiten nur zu leicht übersehen werden. Wie wäre es nun aber, wenn die Kolonien sich selbst zur Vorlage äußern und etwa eine diesbezügliche, begründete Eingabe bei der Kommission machen wollten, die dann gleichzeitig mit den Arbeiten der letzteren an den Ministerrat und die gesetzgebenden Körperschaften gelangen würde? Vielleicht fänden es die Kolonien auch angebracht, gegen die Zulassung der Aufteilung des Gemeindeeigentums in Einzelwirtschaften aus rein-wirtschaftlichen Gründen prinzipiell Verwahrung einzulegen, wie überhaupt gegen die Aufhebung des Kolonistengesetzes? Wir glauben zu wissen, daß nicht Absonderungsgelüste die Kolonien bisher bestimmt haben, sich gegen das Eindringen fremder Elemente zu schützen, sondern ausschließlich die gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Interessen, dank deren Pflege sie jene Bedeutung im ökonomischen Leben Transkaukasiens und damit zugleich des gesamten Rußland gewonnen haben, die ihnen selbst ihr ärgster Feind nicht wird absprechen wollen. Als gewissenhafte Steuerzahler (ihre Abgaben sind nicht gering) an maßgebender Stelle bekannt, dürften sie mit ihrer von der in Rede stehenden Vorlage abweichenden Erklärung am Ende doch durchbringen und auf diese Weise einer drohenden, ernststen Gefahr vorbeugen, die unter Umständen den wirtschaftlichen Ruin der Kolonien bedeuten würde. Vorsicht ist besser als Nachsicht!



Russland.

Der Kriegslärm auf der Balkanhalbinsel hält an, ungeachtet der Drohungen Europas, die Friedensförderer an die Wand zu drücken, falls sie nicht gehorchen und nach dem Rezept, das ihnen „anempfohlen“ wird, wieder zu Vernunft kommen wollten. Die Kriegserklärung Montenegros an die Türkei, wenn sie auch noch nicht den Anfang des Aller schlimmsten bedeutet, ist immerhin ein bedenklicher Schritt weiter auf gefährlicher Bahn. Der französische Ministerpräsident Poincaré und der russische Minister des Auswärtigen Sasonow, der sich mehrere Tage in Paris aufhielt, haben ihr Möglichstes getan, um die Pillen, welche die kriegslustigen Brüder, die slavischen Balkanstaaten (Bulgarien, Serbien und Montenegro) und das rechtgläubige Volk der Griechen verschlucken sollen, zu verflüchten und die Reformarbeit ihres gemeinschaftlichen Gegners, der trügen Türkei, in die richtigen Wege zu leiten und nach Kräften zu unterstützen. In Sofia, Belgrad, Zetinja und Athen werden die weitestgehenden Versprechungen in bezug auf die Verbesserung des Loses der unter dem osmanischen Joch schmachenden Stammesgenossen gemacht, und in Konstantinopel fordert man energisch „Garantien“ für die sofortige Durchführung der im Art. 23 des Berliner Vertrags ausbedungenen Neugestaltung der Verwaltung in dem am meisten mißhandelten Mazedonien, das, wenn auch keine Autonomie, so doch größere Selbständigkeit als bisher erhalten soll, wobei der Refrain lautet: „Und folgst Du nicht willig, so brauch' ich Gewalt!“ — das alte Lied, an das sich das Ohr des Osmanen in Jahrzehnten längst gewöhnt hat. Die Mächte des Dreibunds (Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien) und die der Tripelentente (Rußland, England und Frankreich) zeigen große Einmütigkeit und halten sich anscheinend an das von Poincaré und Sasonow aufgestellte Programm, obgleich England von irgendwelchen Gewaltmaßregeln gegen die Türkei nichts wissen will oder wenigstens zu Beginn der Verhandlungen über die französisch-russische „Formel“ nichts wissen wollte (gegenwärtig heißt es, sie sei auch vom zögernden Albion genehmigt worden). Auf der „Hohen Pforte“ verzieht man keine Miene und beruft sich allen wohlgemeinten Vorschlägen gegenüber auf die stetige Bereitwilligkeit der türkischen Regierung, das Reformwerk in Angriff zu nehmen, macht aber zur Bedingung, daß die Herren Nachbarn zuvor abrüsten. Die Verschleppungspolitik des Osmanenreichs im Verhalten zu dem „einigen“ Europa hat sich bekanntlich so vorzüglich bewährt, daß ein Wunder geschehen müßte, wenn sie nicht auch im gegebenen Fall angewandt werden sollte, und nicht minder zu verwundern wäre es, wenn es den verbündeten vier Königen glückte, ihre aus Rand und Band gerateten Untertanen jetzt noch zu veranlassen, die Waffen aus der Hand zu legen und unverrichteter Sache zu Weib und Kind zurückzukehren; eine derartige Zumutung könnte nur zu leicht die Vertreibung der betreffenden Dynastien zur Folge haben, und schließlich ist sich doch jeder selbst der nächste. Es leuchtet aus dem ganzen Landel ohne Kommentar ein, daß die europäischen Großmächte nicht so sehr auf das Glück der „leidenden Christenheit“ in den Grenzen der Türkei, als auf ihr eigenes Wohl bedacht sind. Nicht einer von ihnen paßt der Brand auf dem Balkan gegenwärtig in die Berechnung, und deshalb sind sie auch alle um die Gesundheit des „kranken Mannes“ besorgt und suchen ihn mit

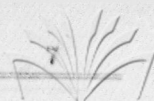
rührender Aufmerksamkeit am Leben zu erhalten — ^{status quo} nennen die Diplomaten diesen Zustand —, bis Tag und Stunde gekommen sein werden, um ihn, ohne Gewalt anzuwenden, sacht die Augen zudrücken und sich ohne ernstliche Zänkereien mit einander in das Erbe des friedlich Entschlafenen teilen zu können. Was dabei für die Kleinstaaten am Balkan abfallen wird, das steht nach den Deutungen der Großmächte droben in den Sternen geschrieben. Mit solchen Zukunftsträumen möchten sich nun aber die unartigen Kleinen von den Großen nicht abspießen lassen, und die russische öffentliche Meinung, soweit sie in der Presse zum Ausdruck gelangt, schließt sich dieser realeren Auffassung irdischer Werte einstimmig an. Allen voran äußert die „Now. Wremja“ ihr lebhaftes Erstaunen, wie unsere Diplomaten so unfähig sein könnten, den großen historischen Augenblick nicht zu erkennen und, statt das hochherzige Streben der stammverwandten Völker auf der Balkanhalbinsel zu fördern, wenn auch nur durch freundlichen Zuspruch, sollte Rußland nicht kriegsbereit sein, sich abermals von den westeuropäischen Kollegen über den Lüffel halbieren zu lassen; das ginge schon über das Maß des Erlaubten hinaus und sei gleichbedeutend mit Leichtsinne, der in so grober Form nicht weniger straffällig erscheine, als böswillige Verletzung der Dienstpflicht. Das genannte Blatt begrüßt mit Freuden die endlich erzielte Vereinigung der Balkanstaaten zu gemeinschaftlicher Bekämpfung des Erbfeindes Europas und aller christlichen Staaten, dessen Plag in Asien sei, der Heimat des Mongolen, wohin er denn auch vertrieben werden müsse. — Der bekannte Feuilletonist der „Now. Wremja“ Menschikow geht in seinem Eifer für die gerechte, slavische Sache noch weiter: Konstantinopel möge Bulgarien zufallen, wenn Rußland es nun mal nicht gewinnen könne, ehe Juden und Judengenossen diesen Schatz der allchristlichen Kirche an sich rissen und ihn unter sich verteilten, wie einst die römischen Krieger das Gewand Christi. Oder würde etwa der drohende Einsturz der „Heiligen Sophia“, dieses stolzen Tempelbaus aus der Zeit Konstantins des Großen, den die unreinen Hände der Moslems so schändlich entweiht hätten, indem sie ihn in eine Moschee verwandelten und seiner herrlichen christlichen Ausschmückung beraubten, als ein Symbol des Zusammenbruchs all' unserer Träume von der Wiederrichtung des Kreuzes über der Kuppel dieser Kirche aufzufassen sein? Was die Kreuzritter seinerzeit zustande gebracht, sollte heute den vereinigten christlichen Staaten nicht möglich sein? Das rechtgläubige Rußland, welches vor 1000 Jahren Byzanz bezwungen und dessen Ritter ihre Schilde an den Toren dieser Stadt zum Zeichen ihrer Unterwerfung aufgehängt hätten, sollte alle geschichtliche Ueberlieferung für immer begraben wollen? Fürwahr, dann sei das einstige Barbarenvolk der Bulgaren berufen, die Lösung unserer Aufgabe zu übernehmen und die Sympathien aller ehrlich denkenden russischen Leute sollten im Bewußtsein unserer Ohnmacht den Bulgaren gehören. — Ähnlich äußern sich auch die übrigen russischen Blätter, wenn auch nicht so leidenschaftlich. Im allgemeinen jedoch sei die russische Gesellschaft — so klagen wenigstens die linksstehenden Zeitungen, wie die „Nietich“ u. a. — apathisch und lasse sich durch die den slavischen Brüdern auf dem Balkan bevorstehenden Noth und Gefahren nicht aus ihrer Ruhe bringen, und die Stimmung im Lande sei mit der am Vorabend des letzten russisch-türkischen Krieges

(1877—1878) nicht entfernt zu vergleichen. Man habe den Glauben an die Zukunft verloren und lasse infolgedessen die Dinge gehen, wie sie gehen. Die Enttäuschungen des russisch-japanischen Krieges stecken uns noch zu sehr in den Gliedern, als daß wir von einem neuen Kriege etwas Gedeihliches zu erwarten uns berechtigt fühlten. Man möge allenfalls an dem Vorgehen der einzelnen Mitglieder des sog. „europäischen Konzerts“ herum, schimpfe über die eine oder die andere Macht, mache sich lustig über die Mißgriffe unserer Diplomatie, das sei aber alles! Vielleicht, daß in Anbetracht dieses ablehnenden Verhaltens der Gesellschaft die russische Regierung recht dran tut, sich nicht allzusehr in den Vordergrund zu wagen, denn ohne Rückhalt beim Volke selbst läßt sich ein Krieg mit Erfolg kaum führen. — Nichtsdestoweniger haben einige Institutionen bei uns, wie z. B. das „Rote Kreuz“, die „Slawische Wohltätigkeitsgesellschaft“ u. a. Hilfskolonnen auf den zukünftigen Kriegsschauplatz entsandt und es dürfte, danach zu urteilen, das Verständnis für den Ernst der Vorgänge auf der Balkanhalbinsel unserer Gesellschaft doch nicht so völlig abzusprechen sein. Schließlich sind auch die Massen leicht in Bewegung zu bringen und in demselben Maße, als die Nachrichten über die Kriegserfolge der slavischen Brüder am Balkan günstiger lauten würden, ließe sich am Ende doch ein Anschwellen der slavischen Flut erwarten.

Mit den Ereignissen auf der Balkanhalbinsel steht offenbar auch die Verleihung der russischen General-Feldmarschallswürde an König Karl von Rumänien im Zusammenhang. Vielleicht hat Rumänien, das bekanntlich zum Dreieck hält, sich bereit erklärt, unter allen Umständen neutral zu bleiben, also auch nicht Bulgarien in den Rücken zu fallen, falls es doch zum Kriege zwischen den Balkanstaaten und der Türkei kommen sollte. Das Entgegenkommen, unbedingt ein nicht zu unterschätzender Erfolg des örtlichen russischen diplomatischen Vertreters, hätte dann, d. h. wenn die Voraussetzung richtig ist, natürlich nicht unbeachtet gelassen werden können. Allerdings wird der politischen Bedeutung der Ernennung vielfach widersprochen. So hat u. a. A. J. Gutschkow auf eine Anfrage der „Peterburgskaja Gazeta“ angeblich geäußert: „Die Ernennung hat gar keine politische Bedeutung; sie wird Rumänien nicht veranlassen, seine Politik zu ändern; diese Politik ist aber keineswegs eine für Rußland und die Balkanstaaten freundschaftliche. Rumänien wird nach wie vor ein Parteigänger Oesterreichs und dessen Politik sein. Im Sommer, als ich auf der Balkanhalbinsel war, überzeugte ich mich von der Unvermeidlichkeit des Krieges und sagte diesen Krieg für Mitte September voraus. Die Ernennung des Königs Karl von Rumänien wird daran nichts ändern.“ — Zu der Ernennung des Königs schreibt die „Nowoje Wremja“: „König Karl I. kämpfte vor 35 Jahren an der Spitze unserer Truppen vor Plewna. Bei der Befreiung der Bulgaren vom türkischen Joch fand Rußland in der Person des Fürsten Karl einen treuen Bundesgenossen. Laut Vertrag vom 16. April 1877 wurde das rumänische Territorium dem Durchmarsch unserer Truppen geöffnet. Kaum war Dragomirows Division über die Donau vorgerückt, als Fürst Karl, der Rumänien für unabhängig erklärt hatte, sich mit seiner Armee der unferigen anschloß. Die Eroberung der Festungen Nachow und Widdin zeigte die Widerstandsfähigkeit der rumänischen Armee und die

gemeinsamen Aktionen der russisch-rumänischen Armee vor Plewna bedeckten den Fürsten mit unvergänglichem Ruhm. In der Geschichte des Befreiungskrieges sind die Namen Karls von Rumänien und Nikolais von Montenegro unvergessen. In Anerkennung ihrer Taten sind beide Könige zu Generalfeldmarschällen der kaiserlich-russischen Armee ernannt worden. Die jetzige Ernennung wird die ohnehin engen Bande zwischen dem König von Rumänien und der Armee, die er vor Plewna geführt hat, noch mehr festigen. Vor 35 Jahren kämpften die russischen und die rumänischen Truppen gemeinsam für Bulgariens Unabhängigkeit — in der kurzen Geschichte des unabhängigen Rumäniens bleiben solche Taten auf immer unerschütterlich.“ — König Karl von Rumänien wurde am 20. April 1839 als zweiter Sohn des Prinzen Anton von Hohenzollern-Sigmaringen geboren. Als 1857 aus Rumänien Fürst Johann Kusa vertrieben wurde, wurde der Prinz von den Rumänen zu ihrem Fürsten gewählt. Seit 1881 führt er den Königstitel. Der König ist Chef des russischen 18. Wologdaer Infanterieregiments, von dem eine Deputation zur Beglückwünschung Seiner Majestät sich nach Bukarest begeben wird. Dem König wird der Feldmarschallstab feierlich überbracht werden.

Ueber die Mobilisierungen auf dem Balkan hat General Botjanow, der ehemalige Kommandeur der 3. mandhurischen Armee, einem Interviewer der „Wetscherneje Wremja“ folgendes gesagt: „Gegenwärtig dürfte dem Kriege auf der Balkanhalbinsel kaum mehr vorzubeugen sein, und die Schuld trägt in ihrer ganzen Schwere Oesterreich, das im Träben zu sitzen hofft. Das türkische Heer, besonders den türkischen Soldaten, zähle ich immer zu den besten, und wäre die Türkei nicht wackelig geworden und kopflos, so könnte man traurige Resultate befürchten, sogar trotz dem augenblicklichen Uebereinkommen Bulgariens, Serbiens, Griechenlands und Montenegro. Unter den gegebenen Verhältnissen aber ist zu hoffen, daß der Sieg den Balkanstaaten bleiben werde. Bulgarien vermag 300 000 Mann vorzüglicher Truppen zu stellen und eine Reserve von ungefähr 100 000 Mann; die bulgarische Armee kann in jeder Beziehung als erstklassig angesehen werden; das bulgarische Volk hat den Haß gegen die Türken und den Gedanken an die Befreiung der Brüder mit der Muttermilch eingesogen. Serbien kann über 100 000 Mann ins Feld stellen, Griechenland gegen 100 000, Montenegro nicht viel, aber Helden. Dabei muß in Rechnung gezogen werden, daß alle diese Armeen durch die Sympathie der Bevölkerung Unterstützung finden werden, die in der Formierung verschiedener Banden zum Ausdruck gelangen, dabei aber dem türkischen Heere viele Kräfte entziehen dürfte, die die Verbindungen und den Rücken zu sichern haben. Dies alles zusammengenommen bekräftigt mich in der Ansicht von dem zweifellosen Erfolge der Operationen der verbündeten Balkanstaaten. Von entscheidender Bedeutung wird natürlich der Kampf Bulgariens mit dem türkischen Heere sein, da die bulgarische Armee ihrer Zahl nach und gemäß der geographischen Lage des Landes im Mittelpunkte des Krieges stehen wird. Das erste Treffen dürfte an der Grenze Mazedoniens und Bulgariens stattfinden, so daß Bulgarien den ersten Schlag auszuhalten haben wird. Die Ernennung König Karls von Rumänien zum russischen Feldmarschall ist sehr wichtig; der König und sein Volk gedenken der Zeit während der türkischen Kampagne, als Rumänen und Russen gemeinsam



ihr Blut für die Befreiung der Balkanstaaten vergossen haben, und ich denke, daß sich König Karol von der österreichischen Intrige nicht hinreißen läßt und nicht in den Reihen der Gegner der Befreiung der Christen vom Türkenjoch zu finden sein wird. Viel wird über die Mobilisierung unserer Truppen im Weichselgebiet gesprochen. Ich möchte nur die allgemeine Position Rußlands in der Mobilisationsfrage kennzeichnen. Niemand wünscht mehr den Frieden als Rußland, da ihm kein Krieg, auch ein siegreicher nicht, so viele Vorteile bietet, als das fernere Gedeihen der Friedenspolitik. Wenn daher Rußland zu irgendwelchen Mobilisierungen als Vorsichtsmaßnahmen gezwungen sein sollte, so geschähe dies natürlich erst nach dem Beginn einer Mobilisierung Oesterreichs. Selbst wenn der Krieg für die Balkanstaaten gut ablaufen sollte, kann er leider den Prolog zum europäischen Kriege bilden, doch würde abermals nur dasselbe Oesterreich die Hauptschuld an dem neuen Brande tragen. Wie friedliebend Rußland auch sein mag, es kann nicht zulassen, daß Oesterreich irgendeine slavische Provinz okkupiert und die Geschichte der Annexion Bosniens und der Herzegowina wiederholt. Für den Fall eines solchen europäischen Krieges aber erlaube ich mir die Prophezeiung: Die Türkei und Oesterreich haben als Staaten sehr viel Ähnlichkeit mit einander. Eine verlorene Schlacht der Türkei führt zu ihrem Zerfall, dahin führt auch eine verlorne Hauptschlacht Oesterreichs."

In der Pflege der deutschen Beziehungen zu Rußland sehen die „Hamburger Nachrichten“ die Hauptaufgabe der deutschen Diplomatie im Hinblick auf die tendenziöse Berwertung, die der jüngste großfürstliche Besuch in Frankreich in der französischen Presse erfahren hat. Sie schreiben: „Die Aufbauschung dieses Besuches erbringt einen neuen Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, die wir stets vertreten haben: daß es töricht ist, an ein Erlöschen des Revanchegedankens in Frankreich oder auch nur an seine Verminderung zu glauben. Er lebt unvermindert im französischen Volk fort, und es bedarf nur irgendeines Anlasses, um die verborgene Blut zu neuem Aufblammen zu bringen. Darauf müssen wir uns einrichten. Es bleibt dabei, daß die Franzosen, sobald sie glauben, uns mit sicherer Aussicht auf Erfolg ihre Revancherechnung präsentieren zu können, es sicher tun werden. Darauf ist so gewiß zu rechnen, wie auf die Erfüllung irgendeines Naturgesetzes. In zweiter Linie belehren uns die Vorgänge in Nancy, welche Hoffnungen die Franzosen trotz aller Enttäuschungen immer noch auf Rußland setzen. Ein Grund mehr für unsere Diplomatie, darauf hinzuwirken, daß die Intrigen unserer Gegner, die darauf hinauslaufen, uns mit Rußland zu entzweien, ihr Ziel nicht erreichen. Wenn wir eine gesicherte Rückenbedeckung mit Rußland haben, ist ein Koalitionskrieg gegen Deutschland ein so aussichtsloses Ding, daß keine Mächtekoalition, wie sie auch beschaffen sein möge, der Versuchung unterliegen wird, ihn zu führen. Schon deshalb also, abgesehen von allen anderen Gründen, muß die Pflege unserer Beziehungen zu Rußland die Hauptaufgabe der deutschen Diplomatie bleiben.“ — Gegenwärtig mahnt die schwere Lage auf dem Balkan ganz besonders zu einem deutsch-russischen Zusammengehen, bemerkt hierzu der „Pet. Herald“. Wenn beide Großmächte sich mit einmütiger Energie für die Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan einsetzen, so dürfte auch die bulgarische und serbische Mobilisation bald wieder rückgängig gemacht werden. Die grie-

gerischen Gelüste der kleinen Balkanstaaten finden ja ihre Nahrung in der Spekulation auf die Uneinigkeit Europas.

Aus K o s t o w wird mitgeteilt, daß die Türkei 55 Dampfer mit russischem Getreide beschlagnahmt hat, die unter der griechischen und der bulgarischen Flagge gingen, und für Deutschland, Italien, Frankreich und Griechenland bestimmt waren; daher haben das Börsenkomitee, die Exporteure und Banken sich an K o k o w z o w und T i m a s c h e w gewandt mit einem telegraphischen Gesuch um Maßnahmen zu freier Weiterfahrt der Schiffe.

Die bisherigen Ergebnisse der Wahlen zur 4. Duma haben denen rechtgegeben, die eine „Kopenduma“ prophezeiten. Es sind bisher in Rußland mehrere Tausend Geistliche und nur ein ganz geringer Prozentsatz Laien zu Wahlmännern gewählt worden. Hierzu lesen wir in der „St. Pet. Btg.“: Wenn die oppositionellen Blätter über die plötzliche Ueberschwemmung unserer Volksvertretung mit Geistlichen erregt sind, braucht das nicht Wunder zu nehmen. Daß aber auch die oktobristischen Organe, wie die Maßregelung des „Golos Moskwy“ beweist, völlig aus dem Gleichgewicht gebracht sind, will doch viel sagen. Fast die gesamte Presse erklärt die außerordentliche Gleichgültigkeit großer Volksschichten gegenüber der Wahl durch die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die den Wählern in den Weg gelegt werden. Die „Rossija“ wandelt indessen Hand in Hand mit den „Moskowsk. Wedomosti“ und hält geruhjame Betrachtungen über die Untauglichkeit der Parteien, die die Wähler von der Reichsduma abgestoßen habe. Man solle nur ja nicht die Bevölkerung für zurückgeblieben und in der Politik für unfähig halten. Wie lebhaft habe sich die Bevölkerung solche Fragen zu Herzen genommen, wie die Einführung der Landchaft in den sechs Westgouvernements (!) oder die Austeilung des Cholmgebiets: „Wollt ihr ein entgegenkommendes Verhalten zu euren Parteiorganisationen erreichen, dann laßt die Politikasterei und kommt mit ernstlichen Vorschlägen, geht denselben Weg echter realer Arbeit, den unerschütterlich die Regierung verfolgt, wobei sie lebendiges Interesse und feste Unterstützung des Volkes findet“ („Rossija“). — Die „Now. Wremja“ zieht ganz andere Schlüsse aus dem Fortbleiben der weltlichen und dem Vorherrschen der den Synodalzirkularen gehorsamen geistlichen Wähler. Sie stellt ein übrigesmal fest, daß die Wahlen gemacht werden, meint aber, es sei charakteristisch, daß man kein geeignetes Kabinett hinter der Leitung der Wahlen sehe.

Die Revision der Angelegenheiten der V e n a - G o l d - w ä s c h e r e i hat, wie die „Now. Wr.“ mitteilt, recht unerwartete Enthüllungen gebracht. So hat die steuereiche Gesellschaft mehrere Jahre hindurch gewisse Ergänzungs-Gewerbesteuer nicht entrichtet und schuldet dem Fiskus etwa 2—3 Mill. Rbl. Ferner hatte die Gesellschaft das Einsammeln der in den Kronsmonopolbuden vereinnahmten Gelder liebenswürdig übernommen, dabei aber stets 100 000 Rbl. — als zinsfreie Anleihe — in ihren Händen zurückbehalten. Außerdem hat die Gesellschaft bei viel zu hoch bezahlter Zustellung des Monopolschnapses in ihrem Rayon Unsummen verdient. — Senator Manuchin will den Bericht über seine Revision Mitte Oktober fertigstellen.

Ausland.

Deutsches Reich.

Die in Deutschland, besonders in den Großstädten, herrschende Fleischsteuerung ist seit vielen Wochen ständiger Gegenstand von Zeitungsartikeln und Volksversammlungsreden, die alle die Regierung für den gegenwärtigen Zustand verantwortlich machten und von ihr Abhilfe verlangten, im großen ganzen mit Unrecht, denn die Teuerung ist im wesentlichen das Werk des Zwischenhandels, nicht der Regierung und der „Agrarier“. Immerhin hat die preussische Regierung einige Maßregeln ergriffen, die eine Milderung der Fleischnot bezwecken und eine solche auch — allerdings nur bei richtiger Organisation des Handels — erreichen könnten. Es handelt sich, abgesehen von der Verbilligung einiger Eisenbahnfrachten, um folgende Erleichterungen der Vieh- und Fleisch-einfuhr aus dem Ausland:

1. Für die großen Städte, die als Märkte für die Vieh- und Fleischpreise ganzer Landesteile maßgebend sind, soll die Einfuhr von frischem Rindfleisch aus dem europäischen Rußland und von frischem Rind- und Schweinefleisch aus Serbien, Rumänien und Bulgarien mit besonderer Genehmigung zugelassen werden, wenn das Fleisch zu einem unter behördlicher Mitwirkung festgesetzten möglichst niedrigen Preise an die Verbraucher verkauft wird. 2. Unter den gleichen Bedingungen soll die Einfuhr von frischem Schweinefleisch aus Rußland in einige größere Städte des Ostens gestattet werden. 3. Unter den gleichen Bedingungen soll ferner die Einfuhr von Schlachtrindern aus den Niederlanden in geeignete öffentliche Schlachthöfe großer Städte unter bestimmten veterinärpolizeilichen Vorsichtsmaßregeln und Bedingungen gestattet werden. 4. Das Verbot der Einfuhr von frischem Rindfleisch aus Belgien wird aufgehoben werden. 5. Endlich ist eine vorübergehende Erhöhung des für das oberschlesische Industriegebiet bestimmten Kontingents russischer Schlachtschweine in Aussicht genommen.

In letzter Zeit wurden ungünstige Mitteilungen über den Gesundheitszustand des greisen Prinzregenten von Bayern gemacht, aber alsbald widerrufen. Der Regent soll nicht mehr so rüstig sein wie früher, was bei einem Alter von 91 Jahren auch nicht wundernehmen kann, sonst aber sich guter Gesundheit erfreuen.

Im Alter von 88 Jahren starb in München der Stiftspropst v. Türk, einer der gebildetsten Männer des bayrischen katholischen Klerus.

Der konservative Abgeordnete und Parteiführer Graf Limburg-Sturum ist im Alter von 77 Jahren gestorben. Er hatte erst die diplomatische Laufbahn eingeschlagen, von 1871—1906 war er Mitglied des Reichstags; mit Bismarck stand er seit Beginn der Schutzollpolitik in engem Einvernehmen.

Die sozialdemokratischen Abgeordneten Vorchardt und Leinert, die im Mai d. J. so arge Skandal szenen im preussischen Abgeordnetenhaus hervorgerufen hatten, wurden jetzt vom Schöffengericht in Berlin wegen Hausfriedensbruch und Widerstand gegen die Staatsgewalt zu 100 M und 50 M Geldstrafe verurteilt.

Oesterreich-Ungarn.

Zum Erzieher der Kinder des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand ist ein katholischer Priester tschechischer Nationalität, Vater Dr. Otto Stanovsky aus Slatina in Mähren ernannt worden.

Schweiz.

Die schweizer Armee, die bei ihren letzten Manövern der Gegenstand aufmerksamer Prüfung seitens der deutschen Offiziere war, hat bei diesen viel Lob und Anerkennung gefunden. Das „Militär-Wochenblatt“ schließt eine Aufzählung über die Manöver des schweizer Heeres vor dem Kaiser mit folgender Betrachtung ab: Die Manöver haben in der Tagespresse Mitteleuropas eifrige Besprechung gefunden. Fast überall ist dabei viel Lob für das Milizsystem abgefallen, Skeptiker halten es allerdings, wie vor 50 Jahren, für eine offensive Kriegsführung nicht geeignet. Sie mögen in ihrem Glauben belassen werden. Unbestreitbar bleibt, daß es das schweizer Milizsystem fertiggebracht hat, daß, rein äußerlich betrachtet, schweizer Miliz in ihren Manöverleistungen den Vergleich mit verschiedenen Kaderheeren, gemischt mit Reservisten, sehr wohl und oft nicht zu ihrem Nachteil aushalten kann. Den innern Gehalt der schweizer Miliz, wie übrigens jedes Heeres, kann nur annähernd beurteilen, wer darin lebt und arbeitet. Der Krieg liefert den allein richtigen Maßstab zum Vergleich. Mängel hat jedes Wehrsystem. Wer das schweizerische nachahmen wollte, dürfte schwere Enttäuschungen erleben. Es läßt sich nicht nachahmen, so wenig wie die Berge und der Volkscharakter. Eines schickt sich nicht für alle! Die weltgeschichtliche Rolle, die politische und geographische Lage, das Ziel, das sich die Politik beim Gebrauche ihres Kriegsinstrumentes stecken muß, bestimmen vorwiegend Geist und Form des Wehrsystems.

Frankreich.

Das neue große Panzerschiff „Paris“ ist dieser Tage in Toulon vom Stapel gelaufen. Marineminister Delcassé hielt dabei eine Rede, in der er seine Freude über die raschen Fortschritte des französischen Schiffbaus aussprach und u. a. sagte: „Diese Fortschritte werden einen besseren Schutz der nationalen Interessen sichern, die sich ebenfalls entwickeln, besonders im Mittelländischen Meer, wo wir, wie wir uns gern sagen, Freunde haben, die zu erhalten nichts uns hindern wird.“ Delcassé erinnerte dann an die Schwankungen in der Geschichte Frankreichs und fügte hinzu: In dem letzten Sturm, der Frankreich zu vernichten drohte, habe ihm ein Lichtstrahl die Zukunft enthüllt: Er habe ein anderes Frankreich gesehen, das für seine Anstrengungen entschädigt wurde durch unablässiges Wachstum an Macht, Reichtum und Ruhm.

Der Abgeordnete Danielou, der als Mitglied des Marine-Ausschusses eine Reihe von Panzerschiffen besichtigte, erklärte einem Mitarbeiter des „Echo de Paris“, er habe hierbei verschiedene trübe Feststellungen in der französischen Marine gemacht, die nach den Katastrophen der Kriegsschiffe „Zena“ und „Liberté“ unfaßbar seien. So sah er mehrfach, daß Dynamomaschinen und Lastaufzüge im Innern der Munitionskammern untergebracht sind. Das Unglaublickste aber stellte er an Bord des „Courbet“ fest. Dasselbst befindet sich gleich neben den Pulverkammern das Petroleumreservoir. Bisher



hatte man im Falle der Gefahr die Schiffe durch Ersäufen der Pulverkammern retten können, aber beim „Courbet“ würden sich bei einer Explosion 50 Tonnen brennendes Petroleum über das Schiff ergießen. Er habe seine Wahrnehmungen und Befürchtungen dem Marineminister mitgeteilt, der ihm erklärte, daß er nicht an der Spitze der Marineverwaltung gestanden sei, als die Pläne dieser Schiffe gutgeheißen wurden, und daß es unmöglich sei, die innere Einrichtung der ihrer Vollendung entgegengehenden Schiffe abzuändern, daß aber bei den folgenden Schiffsbauten diese Fehler vermieden seien.

Türkei.

Länger als eine Woche dauert nun schon das Kriegsgeschrei, bis an die Zähne bewaffnet stehen die Staaten auf dem Balkan einander gegenüber, und das Neueste ist, daß Montenegro nun der Türkei den Krieg erklärt hat. Aber immer noch wird man gegenüber diesem Lärm und Geschrei und Getöse zu Ruhe und Kaltblütigkeit ermahnen dürfen. Es bleibt immer erst noch abzuwarten, was Bulgarien, der mächtigste der balkanischen Türkenfeinde, tun wird. Der Balkan ist ein Regenkeßel, der leicht ins Brodeln kommt, aber meist nur leere Blasen treibt, solange die guten Türken, Griechen, Serben, Montenegriener, Bulgaren, Albaner, Mazedonier und wie sie alle heißen, unter sich bleiben. Gefährlich wird die Sache immer erst dann, wenn die Großmächte das Feuer schüren und sich mit ihren Interessen für beteiligt erachten. Davon ist aber nun diesmal keine Rede. Die Meldungen aus allen Hauptstädten Europas triefen geradezu von den Versicherungen der Friedensliebe der europäischen Diplomatie, und wenn man dem Glauben schenken darf, so wird es den vereinten Bemühungen so vieler starker Friedenswächter ein kleines sein, den Frieden zu erhalten. Die Unterredungen Sazonows mit dem französischen Ministerpräsidenten Poincaré, die eben in Paris stattfanden, hatten nach den offiziellen Mitteilungen nur den gegenwärtigen Balkanwirrwarr zum Gegenstand, und von Paris aus sind wieder neue Vorschläge an die Großmächte gemacht worden, die ein gemeinsames Einschreiten sowohl bei der Türkei wie bei deren Balkannachbarn behandelten. Es klingt dabei einiges durch von einem Interessengegensatz zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, doch wird auch in dieser Beziehung den besten Hoffnungen Ausdruck gegeben. — Die Türkei soll, so tönt es aus dem Munde der europäischen Diplomatie, schleunigst die vielbesprochenen Verwaltungsreformen in Mazedonien einführen. Ganz so schnell wird es wohl nicht gehen, denn „Zeit lassen!“ ist die allgemeine Losung im Orient, aber wahrscheinlich wird diese „Verwaltungsreform“ der Knochen sein, den man den der Türkei am Fell sitzenden blutdürstigen Hunden zur Beruhigung hinwirft.

Die Friedensverhandlungen, die Italien und die Türkei seit einiger Zeit in der Schweiz führen, sollen einem gedeihlichen Ende nahe sein, so daß die Türken wenigstens von einem gefährlichen Gegner erlöst wären. Der italienisch-türkische Krieg hat nun gerade ein Jahr gedauert, sehr viel bedeutsame Ereignisse hat er bekanntlich nicht gebracht.

Japan.

In Japan hat ein großer Taifun furchtbar gehaust. — Tokio war infolge eines durch den Taifun angerichteten Scha-

dens zwei Tage fast vollkommen von der Welt abgeschnitten. Ueberall sind Verheerungen angerichtet worden. Die Provinzen des Taifuns sind in der Mitte der Südküste am schwersten. Der französische Panzerkreuzer „Duplex“ ist in der Höhe von Yokohama aufgelaufen, konnte aber wieder flott gemacht werden. Bei Schimonofeki ist ein japanischer Personendampfer gescheitert, die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. Auch japanische Kriegsschiffe haben schweren Schaden gelitten; das Linienschiff „Satsuma“ und das Schulschiff „Mandschu“ haben die Masten eingebüßt; vier Torpedobootszerstörer und fünf Torpedoboote sind gestrandet. Dieser Taifun ist der schlimmste der letzten 50 Jahre. Der angerichtete Schaden übersteigt 40 Millionen Yen. Die Zahl der Umgekommenen ist groß, und viele Tausende sind obdachlos. In Nagoya blieb kein Haus unbeschädigt. Der Hafen wurde zerstört. Drei Dampfer sind gesunken, mehrere gescheitert. In Gifu wurden 262 Personen getötet und 283 verletzt. In Osaka wurden 20 000 Häuser zerstört.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

Eine achtbare deutsche Familie hat ein schweres Unglück betroffen. Eine Feuersbrunst hat all ihr Hab und Gut vernichtet, so daß sie jetzt auch des Nötigsten entbehrt. Wir richten an alle Landsleute die Bitte um tätige Hilfe. Näheres teilt die Redaktion mit.

Der Statthalter Seiner Majestät des Kaisers im Kaukasus Graf Woronzow-Daschkow, hat sich am, 27. September nach Petersburg begeben.

Ueberfall der Post mit Bomben. In der nächsten Nähe der Stadt, unweit vom Hause Woladsje, auf dem Wege nach Kobschori überfielen am 24. September früh am Morgen vier junge Burschen die nach Manglis gehende Post, die u. a. 5000 Rbl. mitführte, und warfen 2 Bomben, mit denen sie 3 Landpolizisten, 1 Kutscher und 1 Pferd töteten sowie 1 Polizeioldaten, 2 Postknechte und 1 Kutscher verwundeten. 3 nicht explodierte Bomben fand man in der Nähe des Tatorts. Den Bombenwerfern gelang es jedoch nicht, etwas zu rauben; sie flüchteten in der Richtung nach dem Botanischen Garten. Sie sind bisher noch nicht ermittelt worden.

Am 26. September brach in dem dreistöckigen Hause Nr. 9 in der Artilleriestraße ein großes Feuer aus. Sappeure und Kojaken, die aus der benachbarten Kaserne herbeieilten, leisteten bei der Löschung des Feuers wesentliche Dienste.

Vereinheitlichung der Stadtanleihen. Der Tifliser Magistrat hat den Vorschlag Schurulis wegen der Umwandlung der verschiedenen städtischen hypothekarischen Anleihen genehmigt. Schuruli begab sich nach Petersburg mit dem Auftrage, mit Petersburger und Moskauer Großbanken zu verhandeln und die Bedingungen festzusetzen, unter denen sie bereit wären die hypothekarischen Anleihen der Stadt Tiflis zu übernehmen.

Geflügelzuchtausstellung. Am 18. Oktober wird im Sommerlokal des „Tifl. Krushot“ die 6. Geflügel-

zuchtausstellung eröffnet werden, die die Tifliser Abteilung der russischen Gesellschaft für Geflügelzucht veranstaltet.

Der Oberleutnant Popow hat dem Tifliser Magistrat das Angebot gemacht, in der hiesigen Handwerkerschule Unterrichtskurse im Automobilfahren zu eröffnen.

Landwesen im Kaukasus. Unter dem Vorsitz des Senators A. P. Nikolsky wurde hier am 22. September die erste Sitzung der interessierten Beratungen über die Ausarbeitung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Agrararbeiten im Kaukasus, abgehalten. An den Beratungen beteiligen sich die Gouverneure und die Gebietschefs im Kaukasus.

Nr. 7 der hier erscheinenden Zeitung «Русское Дело» ist auf Anordnung des Zensurkomitees konfisziert worden wegen Abdrucks eines Artikels mit der Ueberschrift „Hinterlistige Politik“.

Die vorläufige Zählung der am 26. d. Mts. von den Wählern der „russischen Kurie“ abgegebenen Stimmzettel läßt auf die Notwendigkeit von Ergänzungswahlen schließen, da keiner der gewählten Wahlmänner die im Gesetz vorgesehene einfache Mehrheit erhalten hat. Bulletins wurden abgeliefert: für die „Progressiven“ 1130, „Nationalisten“ — 600, „Patrioten“ — 411, Parteilose — 148 und Anhänger Kasarjnows („Gesellschaft russischer Leute im Kaukasus“) 125. Mitthin hätten die „Progressiven“ gesiegt, wenn es bei dem Wahlergebnis bleiben dürfte. Nun ist aber ein Zusammenschluß aller rechten Parteien gegen die „Progressiven“ möglich; in diesem Falle würden die „Progressiven“ allerdings unterliegen. Die für die „Nationalisten“ abgegebenen Stimmzettel sind außerdem ungültig, weil sie statt auf einem halben auf einem viertel Bogen geschrieben sind.

Landwirtschaftliche Schule. Die Herren A. S. Piralow und A. A. Kalantarow haben nunmehr endgiltig die Satzungen und den Lehrplan der landwirtschaftlichen Schule ausgearbeitet, die aus den von dem Bankier Dschangarow leghwillig zur Verfügung gestellten Mitteln im Kaukasus gegründet werden wird. Bekanntlich hat Dschangarow zu diesem Zwecke 500 000 Rbl. gestiftet, von denen 300 000 Rbl. ein unantastbares Kapital bilden und 200 000 Rbl. für den Bau des Schulgebäudes verwendet werden sollen.

Kleinkredit. Das Tifliser Gouvernementskomitee für Kleinkredit hat die Eröffnung von Kredit-, Leih- und Sparkassengemeinschaften in 13 Dörfern des Gouvernements Tiflis genehmigt. Es bestehen jetzt schon 94 solche Genossenschaften im Gouv. Tiflis.

In dem armenischen Orte Dschelal-ogly wurde eine Leih- und Sparkassengemeinschaft gegründet, die ihre Tätigkeit schon begonnen hat. — Der botanische Garten in Tiflis hat an 10 Dorfschulen im Kreise Gori 400 Apfel- und Birnbäume (Winterforten) unentgeltlich überlassen.

Reblausbekämpfung. Das Komitee für Weinbau und Weinbereitung hat angeordnet, daß in 22 Dörfern im Bezirke Transalasan auf einem Flächenraume von 10 Dessjatinen reblausverdächtige Weingärten mit ineretischen Seplingen zu vernichten sind. Ein Teil der Weingärten soll mit Schwefelkohlenstoff ausgebeizt, ein anderer Teil ausgegraben und verbrannt werden. Einige Weingartenbesitzer haben gegen die Anordnung Beschwerde geführt.

Ein neuer Reblausherd in Rachtien Im alten Teile der Stadt Telaw, unterhalb der Chaussee, ist in dem Weingarten eines Armeniers eine starke Reblausverseuchung entdeckt worden, die schon vor längerer Zeit aus dem Kreise Gori eingeschleppt worden sein soll; der verseuchte Garten hat einen Flächenraum von 1 Dessjatine.

Belizische. Heuer begann die Weinlese früher als sonst. Auf den Apnagengütern nahm man die Arbeit

bereits Mitte August in Angriff; kleinere Weingärtner haben die Arbeit fast schon beendigt. Die frühe Weinlese findet ihre Erklärung darin, daß der Sommer trocken war und die Traube schnell reifte. Wegen des Vorjahr steht die Ernte um die Hälfte zurück, jedoch wird die Qualität des Weins infolge der sommerlichen Hitze gut sein. Trüb sieht es im Kreise Telaw aus, wo das Erntergebnis als schlecht bezeichnet wird. Die Ursache hiervon sind Frühlingsfröste, häufiger Hagelschlag, heftige Winde und Dürre. Most von mittleren Sorten wird mit 70 bis 80 Rbl. für 48 Wedro bezahlt.

Elisabethpol. Im ganzen Kreise hat die Baumwollernte ihren Anfang genommen. Nach Angabe der Baumwollpflanzer ist heuer der Baumwollertrag unter mittel. Anhaltende Dürre und an einigen Orten heftige Winde verhindern die Entfaltung der Baumwollkapsel. Viel Sorge macht unsern Baumwollpflanzern der Mangel an Arbeitern.

Rucha. Drei Unbekannte überfielen einen Arteltschid der Filiale der Tifliser Kommerzbank, der 20 000 Rbl. zum Rentamt trug, raubten ihm 4000 Rbl. und erschlugen einen Bankwächter, der ihn begleitete. Bei der Verfolgung wurde ein Räuber erschossen, ein anderer verwundet. Man fand bei ihnen 150 Rbl. Der Verwundete sagte, daß das übrige Geld weggeworfen sei. Die Räuber sind von auswärts angekommen. —

Baku. Kaviarausfuhr. Bekanntlich wächst die Ausfuhr von russischem Kaviar nach dem Auslande (insbesondere nach Deutschland) mit jedem Jahre. Zurzeit nimmt der Kaviar in der Reihe unserer Ausfuhrwaren einen hervorragenden Platz ein. Um Deutschland mit der Kaviargewinnung bekanntzumachen und um überhaupt das Fischereigeschäft auf dem Kaspischen Meere zu studieren, war diesen Sommer eine Spezialexpedition mit Doktor Gerlach an der Spitze nach Baku entsendet worden. Die Expedition hat ihre Arbeiten beendet und stellt nunmehr aus dem gesammelten Material eine Denkschrift zusammen, die im Oktober erscheinen soll.

Auf den Bohrwerken Nobels in Siurachany öffnete sich eine Fontäne, die 200 000 Pud Naphta täglich auswirft.

Deutsches Leben in Russland.

Der Odessaer „Deutschen Rundschau“ entnehmen wir folgenden Bericht über die fast vergessene deutsche Gemeinde Großwerder im Tschernigower Gouvernement:

Allem Anscheine nach sind die hiesigen beiden Dörfer in den Jahren 1765 bis 1774 mit Erlaubnis der Kaiserin Katharina II. gegründet worden. Die Deutschen hier hatten nicht so viele Kämpfe durchzumachen, als unsere deutschen Brüder an der Wolga; denn sie ließen sich gerade im Zentrum Rußlands nieder, wo sie, ganz von Kosaken und Kleinrussen umgeben, gleichsam wie durch eine Festung geschützt waren. Anfänglich betrug die Zahl der Familien 38. Später ließen sich noch mehrere Familien aus verschiedenen Provinzen Deutschlands nieder. Da diese zwei Dörfer zu der Mohilewer Diözese gehören und stets von dort ihre Priester erhalten, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, so ist den hiesigen Deutschen die Muttersprache fast gänzlich verloren gegangen und die Religion hat großen Schaden gelitten. Die Schuld ist den Vorältern und den polnischen Patres zuschreiben. Die Menschen hier sind brav und meistens auch anständig, vom Stehlen weiß man hier fast nichts. Wenn man ihnen hier und da von den Deutschen in Saratow erzählt, daß dort so viel gestohlen wird, so bekommt man gleich zur Antwort: „Wie? Das sind doch deutsche Leute.“ Was die



Kirchen und Priester betrifft, so stehen sie denen im Norden und Süden weit nach. Der Priester bekommt als Gage 90 Dessj. Land, davon sind 60 Dessj. ausgezeichnetes Land und werden jährlich zu 75 Rbl. die Dessjatine verpachtet.

Das Land hier ist im allgemeinen sehr gut, dafür ist es auch sehr teuer. Eine Dessjatine nahe beim Dorfe kostet 500 bis 700 Rbl.

Die Ernte war bei uns dieses Jahr gut. Der Landmann bekam Roggen 100 Pud von der Dessj., Gerste 80—100 Pud, Hafer 105—120 Pud, Rüben 2000 Pud und Tabak 150 Pud. Kartoffeln, Hanf, Flachs und überhaupt alle Gemüsearten sind ausgezeichnet.

Hier wird das Getreide noch mit der Sichel geschnitten und mit dem Dreschflegel gedroschen.

Schließlich, sei noch bemerkt, daß bei uns viele Juden wohnen und sich schon so fest eingeknistet haben, daß es ein reines Elend ist.

Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Der Hauskeller.

In den kleineren Wirtschaften spielt der Hauskeller eine große Rolle. Obwohl am „tiefsten stehend“, ist er keineswegs die letzte und unwichtigste Vertiklichkeit im Hause, denn Kartoffeln und Rüben, Obst und Gemüse, Milch und Butter und gar oft auch den Haustrunk und die Blumen vom Fensterbrett muß er während der kalten Jahreszeit aufnehmen, gegen Verderbniß schützen und in einzelnen Fällen sogar verbessern. Ist er richtig angelegt und wird er entsprechend gepflegt und behandelt, so erfüllt er in den meisten Fällen seine Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit. Er breitet sein Gewölbe über die ihm anvertrauten Borräte wie eine Gluckhenne ihre Flügel über die Kleinen, der es auch gleichgültig ist, ob diese Püchchen, Enten, Fasanen oder Nachkommen anderer gefiederter Bewohner des Hofes sind.

Der Keller ist gut, wenn er gegen Kälte und Wärme sowie gegen Nässe Schutz gewährt, reine, trockene Luft enthält, und wenn seine Temperatur im Sommer 10° C., im Winter 6° C. nicht übersteigt. Liegt ein Keller sehr hoch, dann bietet er nicht genügenden Schutz vor Kälte; steckt er zu tief, so ist er zu warm, wohl auch zu lichtarm, wenn nicht gar zu naß. Diese schlechten Eigenschaften kann aber auch der bestangelegte Keller zeigen, wenn er schlecht behandelt wird. Er wird im Sommer zu warm, im Winter zu kalt, wenn man zu unrechter Zeit oder zu lange lüftet. Zeit zum Lüften des Kellers ist immer dann, wenn die Temperatur der Außenluft nur wenig Unterschied von der des Kellers zeigt; im Sommer also die kühle Nacht, im Winter die warme Mittagstunde. Nur im Spätfrühjahre und zum Herbstbeginne, wo die Tages- und Nachttemperatur zwischen 8 und 12° C. schwankt, kann der Keller ständig offen bleiben.

Schlechte Lüftung, insbesondere bei feuchter Bitterung, kann ferner den trockensten Keller feucht und dumpfig machen. Mischen sich Luftmengen von verschiedener Temperatur, so vermischt sich der Wasserdunst und setzt sich als Beschlag an die Wände. Ist aber die Kellerluft feucht, so kann sie vollständig trocken gemacht werden, indem man je nach der Größe des Raumes eine entsprechende Menge frisch gebrannten Kalkes

in einem offenen Gefäß aufstellt. Der Kalk zieht die Feuchtigkeit an. Sind die Mauern bereits durchnäßt, so muß Chlorcalcium angewendet werden. Dieses saugt mit großer Begierde jede Feuchtigkeit auf und zerfließt zu einer breiartigen Masse. Bei dessen Verwendung in einem feuchten Keller ist es daher angezeigt, ein Brett an irgend einem Plage so schräg aufzustellen, daß das untere Ende in einem Topfe oder in einer Schüssel aufliegt. Je feuchter nun die Kellerluft, desto rascher läuft das zerfließende Kalzium in das untergestellte Gefäß. Durch Abdampfen des eingesaugten Wassers läßt sich das Chlorcalcium immer wieder verwenden und so nach und nach der Keller trocken machen und erhalten. Von den Städtern wird Chlorkalzium verwendet, um Schau- und Auslagefenster vor dem Beschlagen mit Wasserdunst zu bewahren. In jeder Drogerie ist es zu bekommen.

Die zeitweise Lüftung des Kellers ist notwendig, um die Luft darin stets rein zu erhalten. Kartoffeln, Rüben, Obst usw. sind keine toten Wesen, sie atmen; Milch und andere Dinge geben einen ungemein fruchtbaren Nährboden für die Bazillen ab. Die Luft verdirbt und muß erneuert werden. Damit diese Erneuerung besonders im Winter nicht zu oft stattfinden muß, ist es notwendig, den Keller vor der Einwinterung der Borräte gründlich zu reinigen und zu desinfizieren und während der übrigen Zeit stets rein und sauber zu halten.

Zu Anfang des Herbstes, wenn die alten Kellervorräte größtenteils aufgezehrt und die neuen noch nicht eingebracht sind, also der Keller leer ist, die Bitterung eine gründliche Lüftung zuläßt und es auch an Zeit nicht mangelt, schaffe man alle Fässer, Gefäße etc. aus ihm. Dann lehre und lege man Decke, Wände und Boden ab, lünche erstere und wasche letzteren gründlich. Beim Putzen der Kellerfenster kann man sich gleichzeitig überzeugen, ob sie dicht schließen und frostundurchlässig sind. Nach Beendigung dieser gründlichen Reinigung lasse man den Raum mehrere Stunden durchlüften, bevor man die verschiedenen Geräte wieder einräumt. Diese werden inzwischen auf dem Hofe geschauert und müssen dann vollständig trocken sein. Sehr gut ist es, den Keller an einem der nächsten Tage auszuschwefeln. Man bringt zu diesem Zwecke eine Pfanne mit glühenden Kohlen auf den Boden des Kellers und wirft, nachdem man die Kellervöcher gut geschlossen hat, auf je 50 Faden Raum 4 Lot Stangenschwefel oder Schwefelsäden auf die Kohlen. Damit man nicht in Erstickungsgefahr kommt, entfernt man sich schleunigst und hält den Keller mehrere Stunden geschlossen. Die starken Schwefeldämpfe bringen alle Pilz- und Fäulniskeime zum Absterben. Nach Verlauf von ein oder zwei Tagen öffnet man den Keller und läßt frische Luft durchstreichen. Sehr dumpfe und milderige Keller bringt man mit Kochsalz und konzentrierter Schwefelsäure in Ordnung. Das Verfahren ist dasselbe wie bei der Ausschwefelung: In einem tiefen Gefäß aus Steingut werden 2 Pfund Kochsalz mit 2 Pfund Salzsäure übergossen, wodurch sich höchst giftige salzsaure Gase entwickeln. Es ist die größte Vorsicht bei diesem Verfahren geboten, da die Schwefelsäure auch sehr ägt. Bei guten Kellern genügt zur Desinfektion das Anzünden einiger Gramm Schießpulver, natürlich auch mit der nötigen Vorsicht.

Außer der herbstlichen Generalsäuberung verlangt der Keller auch öftere Reinigung während des Jahres, damit die Abfälle der aufgespeicherten Borräte herauskommen. Auch ein

öfteres Waschen der Steinfleusen ist angezeigt, denn sehr oft wird Milch und andere Flüssigkeit verschüttet, wodurch der erste Anlaß zur Schimmelbildung im Keller gegeben wird.

Der Keller soll in schönen, trockenen Herbstmonaten solange offen bleiben, bis es friert. Der für den Sommer geltende Grundsatz: Je kühler, desto besser, gilt bis zu einem gewissen Grade auch für den Winter, denn die im Keller aufbewahrten Nahrungsmittel und Getränke leiden erst dann, wenn die Kellertemperatur so tief gesunken ist, daß es friert.

Ein sehr großer Fehler wird dadurch gemacht, daß man auf dem Lande aus Furcht vor starken Frösten mit allem möglichen Material, namentlich mit Dünger, die Kellerlöcher verschließt und nicht früher öffnet, als bis die Märzsonne bereits in der freien Natur die Entfaltung der Vegetation anregt. Gerade durch dieses Abschließen der frischen Luft und durch die Miasmen des Düngers wird der Bildung von Fäulnis- und Schimmelpilzen Vorschub geleistet, die sich auch ohne Mikroskop an verschimmelten Fässern und moderigen, feuchten Wänden für Auge und Nase offensbaren und das Faulen der Kartoffeln, des Obstes, Gemüses usw., das Stichtigwerden des Apfelweines, das Gerinnen der Milch usw. hervorrufen. („Der Landwirt“).

Zur Unterhaltung.

Ein viertausend Jahre alter Bauernstand. *)

Von C. Baetz.

In Amerika ist vor kurzem ein Buch erschienen, das dort in landwirtschaftlichen Kreisen Aufsehen erregte, und das auch bei uns bekannt zu werden verdient. Der Titel lautet: „Vier-tausend Jahre Landbau in China, Korea und Japan.“ Zum Verfasser hat es eine Autorität auf dem Gebiet der wissenschaftlichen Landwirtschaft, J. H. King, Vorstand der Abteilung für Bodenbewirtschaftung im Ackerbauamt der Vereinigten Staaten. Dieser Mann beruhigte sich nicht bei der unter seinen Lands-leuten verbreiteten Meinung, daß Nordamerika in der Land-wirtschaft an der Spitze der Welt marschiere. Er sah vielmehr, wie rasch sich dort guter jungfräulicher Boden erschöpft, selbst bei Zufuhr von mineralischem und organischem Düngstoff. Das machte ihm Sorge und zugleich hörte er, daß in Ostasien ungezählte Millionen von Bauern seit Jahrtausenden denselben Boden bebauen und dabei aus der Flächeneinheit größeren Er-trag ziehen, als der Abendländer mit seinen rationellsten Me-thoden. Er beschloß, sich durch den Augenschein zu überzeugen, wie das zugeht. Er reiste nach China, Korea und Japan und studierte die dortigen Methoden des Landbaus. Er fühlte sich reichlich für seine Mühe belohnt. „Fast jeden Tag gab es Be-lehrung und Ueberraschung“, ja er war ganz verblüfft über die Leistungen dieser armen ungebildeten Bauern, die das Problem gelöst hatten, mit den einfachsten Mitteln so viel Nahrung zu gewinnen, daß dort in manchen ländlichen Distrikten die Be-völkerung dichter wohnt, als bei uns in Industriebezirken.

Das Geheimnis besteht in der äußersten Ausnützung aller menschlichen, tierischen und pflanzlichen Abfallstoffe, in der vor-züglichen Auswahl und Anpassung der kultivierten Gewächse an die natürlichen Bedingungen des Landes und des Klimas, in

*) Aus dem „Schwäb. Merkur.“

der Bedürfnislosigkeit des Volkes, in dem Reichtum an billiger menschlicher Arbeitskraft. Eine mehrtausendjährige Scharfsinnigkeit derselben intelligenten Klasse auf derselben Scholle — wofür es in der Geschichte kein zweites Beispiel gibt — hat diese Entwicklung möglich gemacht, wobei die Fruchtbarkeit der Klasse als Antrieb wirken mußte und die überaus bescheidenen Ansprüche der Menschen das Zusammenleben vieler auf einem kleinen Raum begünstigten.

Von der größten Bedeutung für den Landbau Ostasiens ist die gründliche Verwertung der menschlichen Fäkalien, die als der beste Dünger gelten. Während unsere Städte große Mühe und Kosten haben, um die Fäkalien los zu werden, die man schließlich meist in Flüsse leitet — wo sie das Wasser ver-unreinigen — bekommt der Städter in Ostasien nicht nur seine Senkgruben von den Bauern umsonst geleert, sondern die Leg-tern bezahlen dafür noch Geld.

Erleichtert wird ferner der intensive Landbau durch die Konzentration des Regensfalls auf die Wachstumsperiode und durch die große natürliche Fruchtbarkeit des Bodens in dem Delta großer Ströme und in der Ebene Nordchinas. Hier folgen einige Aeußerungen unseres Fachmanns: „Die Wahl des Reises und der Hirsearten als Hauptfrüchte und die Me-thoden zur Erzielung hohen Ertrags sind höchst bemerkenswert und beweisen ein Verständnis für das Wichtige und Wesent-liche, das uns Abendländer zum Nachdenken anregen sollte.“ „Wir finden, daß die Ostasiaten mit seltener Weisheit Irrigation und Trockenkultur in einer Ausdehnung und Intensität verwertet haben, von der wir uns bisher nicht träumen ließen, und daß sie dadurch im Stande sind, ihre dichte Bevölkerung zu ernähren.“ „Während wir erst seit kurzem wissen, daß Legu-minosen durch die Tätigkeit der an ihren Wurzeln auf-tretenden Bakterien dem Boden reichlich Stickstoff zuführen, ist es wörtlich wahr, daß die in unseren Augen so unwissenden Bauern Ostasiens längst Leguminosen als unerläßlich für einen dauernd fruchtbaren Boden erkannt haben.“ Ganz besonders bewundert der Verfasser die rationelle Verwendung des Wassers. Jedem, der den Landbau im fernen Osten studiert hat, ist es klar, daß die dortigen Menschen seit langer Zeit den Wert des Wassers in einer Weise zu schätzen und zu verwenden wissen, wie kein anderes Volk. Fast sprachlos macht ihn die unglaub-liche Ausbildung des Kanalsystems in China. King berechnet, daß es dort nahe an 300 000 km Kanäle gibt, die für Last-boote fahrbar sind und zugleich zur Bewässerung dienen. Der an organischen Stoffen reiche Schlamm der Kanäle muß oft entfernt werden, wenn sie nicht versumpfen sollen, und er wird als Dünger auf die angrenzenden Felder gebracht, falls er nicht durch Ueberschwemmung von selbst dahin gelangt. Nach den zwei oder drei Ernten werden im Herbst in der Nähe der Wasserläufe durch kleine Dämme Wasserflächen abgegrenzt, die bis zur nächsten Bepflanzung der Fischzucht dienen. Kurz, es wird mit Wasser und Land gemacht, was zu machen ist.

Auch wie die wimmelnden Millionen des waldarmen China sich ihr Feuermaterial verschaffen, bleibt den meisten Europäern ein Rätsel. King hat Recht: man muß mit eigenen Augen in China und Korea gesehen haben, welcher großer Nuzeffekt hier mit minimalen und manchmal recht seltsamen Heizmitteln erreicht wird. Eine so großzügige und zugleich bis ins Kleinste durchdachte Landbau- und Kolonialpolitik kann in

folchem Maßstab natürlich nur ausgeführt und erhalten werden von einer Regierung, die ihre Kraft mehr auf Werke des Friedens als auf Eroberungen konzentriert. Wir haben uns zu sehr daran gewöhnt, die Chinesen als engberzige und pedantische Formen- und Formelmenschen ohne geniale Originalität zu betrachten. In Wahrheit haben sie schon vor Jahrtausenden technische Werke von einer Großartigkeit und Nützlichkeit ausgeführt, die die Leistungen der alten Ägypter und Römer in den Schatten stellen: wie die Große Mauer mit ihren 2400 km Verlauf über Einöden und wilde Gebirge hinweg, eine wirkliche zinnen- und turmbesetzte hohe Mauer von einer Breite, daß mehrere Wagen oben nebeneinander fahren können, eine Mauer, neben der der römische Limes ein Kinderspiel war, wie diese Mauer in Entwurf und Ausführung das grandioseste Werk ist, das je von eines Menschen Hirn ausgeheckt wurde, so sind die Chinesen auch als Kanalbauer und Dammbauer von keinem Volk erreicht worden.

„Wohltätig ist des Wassers Macht, wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht“, — nach diesem Prinzip haben die Chinesen immer gehandelt, aber der Mensch kann diese Macht nicht immer bezähmen und bewachen, in China noch weniger als anderwärts. Derselbe große gelbe Fluß (Hoangho), dessen Adern die nordchinesische Ebene ernähren, heißt nicht umsonst „die Sorge Chinas“. In der Regenzeit schwemmt er aus den waldbäumen terrassenförmigen Vorgebirgen der Böfformation ungeheure Mengen Material in die Ebene (daher sein Name „Gelber Fluß“), und da man einen 1000 Meter breiten Strom nicht jedes Jahr ausschlammen kann, so steigt sein Bett mehr und mehr und als Gegenmittel gibt es da nur eine entsprechende Erhöhung der Dämme. Die Folge ist, daß an vielen Orten der Flußlauf weit höher liegt, als die Felder. Wenn einmal die Dämme reißen, dann wehe dem unglücklichen Volk! Manchmal wird eben der Flußgott — er lebt als Drache im Grund der Wasser — trotz aller Sühnopfer unmutig in seinem eingeschränkten Bett über die ihm angetane Gewalt. Dann zerschlägt er seine Bande und die Arbeit von Geschlechtern von Menschen ist weggewischt. Was wollen in der Tat schlimme Feuersbrünste, ja was wollen die größten Erdbebenkatastrophen bedeuten gegen einen Dambruch des Hoangho! Bis zum Jahre 1852 floß der Strom südlich von der Provinz Schantung — in der unser Schutzgebiet Kiautschou liegt — ins chineische Meer. In jenem Jahr barsten die Dämme, die Stelle der dichtbebauten, fruchtbaren Ebene erfüllte ein wüster, trüber See, und als sich die Wasser vertiefen, da mündete der Strom nördlich von Schantung! Es ist gerade, als ob die Elbe beim Eintritt in die norddeutsche Tiefebene im Sommer das Land überschwemmte und dann im Herbst bei Antwerpen mündete, während Hamburg trocken läge! Das alte und das neue Bett des Hoangho schließen ein Gebiet ein, das von 36 Millionen Menschen bewohnt ist. Und noch später, im Jahre 1877, erfolgte ein fast ebenso schlimmer Dambruch. Man berechnet, daß er mit seinen Folgen 10 Millionen, schreibe zehn Millionen Menschen das Leben kostete! Was das Wasser nicht ersäufte, das fraß der Hunger, und was der Hunger nicht fraß, das fraßen die Seuchen!

Furchtbare natürliche und soziale Katastrophen aller Art scheinen das eiserne Naturgesetz zu sein, durch welches China seinen großen Bevölkerungszuwachs reguliert. Während im

Norden in der Mitte des vorigen Jahrhunderts sich der Hoangho ein neues Bett suchte, herrschte in Mittelchina der Kaifingkaifang ein dreißigjähriger Krieg schlimmster Art, der nach Nichthofens vorsichtiger Schätzung dreißig Millionen Menschen als Opfer forderte. Wo kurz zuvor die prächtige Kaiserstadt Nanking stand, da hausten später Füchse und Eulen. Auch die letzten großen Mohamedaner-Aufstände im Südwesten und Nordwesten des Reichs vernichteten zahllose Menschenleben. So gibt es wieder Platz für andere, und die Menschheit beginnt ihre Sühnarbeit aufs Neue. Darum enthalten chineische Geschichtswerke die widersprechendsten Angaben über die Einwohnerzahl der Provinzen. Die von alters her reiche Provinz Szechuan mit ihren heute 80 Millionen Menschen soll zwischen hinein einmal nur von 120 000 Familien bewohnt gewesen sein. Kein Wunder, daß der Chinese ein Fatalist ist, der alle Schicksalsschläge ergehen hinnimmt und darnach die Arbeit mit derselben Ruhe beginnt wie vorher. Alles ist für ihn Fügung des Himmels, sei es nun eine Naturkatastrophe oder die Vertreibung eines Kaiserhauses. Er arbeitet ruhig und zufrieden weiter.

Auch der Westasiate ist wie der Ostasiate Fatalist. Aber beide sind in ihren Auffassungen himmelweit verschieden. Für den Jünger Mohammeds, ebenso wie für den Verfasser der biblischen Schöpfungsgeschichte, ist die Arbeit Fluch und Strafe; der Idealzustand ist das Paradies, der Ort, wo man nicht arbeitet, sondern genießt. Für den Chinesen ist Arbeit ein unentbehrlicher Teil des Lebens, ebenso natürlich wie Essen und Trinken; daher ist China immer im Aufbauen, nicht im Zerfallen groß gewesen. Und das Resultat? Im Westen die Türkei und Persien, im Osten China und Japan.

King scheint der Ansicht zu sein, daß der Westen im Landbau von Ostasien sehr viel zu lernen habe. Leider wurde er plötzlich vom Tod weggerafft, als er eben das Schlusskapitel seines Werkes schreiben wollte, betitelt: „Die Botschaft Chinas und Japans an die Welt“. Nach dem Inhalt des Buches, das im Osten überall nur zu Ruhmendes findet, während die Nachteile verschwiegen werden — der Anbau des Opiums, das eine große Rolle spielte und trotz aller Verbote noch spielt, wird einfach ignoriert — muß man annehmen, daß nach ihm der Westen in grundlegenden Dingen des Landbaus beim Osten in die Schule gehen sollte. Zweifellos ist uns der Osten ein Vorbild darin, wie man mit kleinsten Mitteln viel erreichen kann, aber diese Methoden passen eben nicht für uns, ja es ist zweifelhaft, ob sie uns überhaupt wünschenswert scheinen. Gerade hier treten die angeborenen und geschichtlich gewordenen Gegensätze der Rassen in Wirkung. Der Europäer will nicht nur erwerben, er will auch genießen, und um das zu können, muß er immer weiter streben, hat er bekändig ein Gefühl, daß das Erworbene, das Geleistete noch nicht genügt, während der Chinese zufrieden ist, wenn er aus seinem Boden ebensoviel zieht, wie seine Urväter, d. h. gewöhnlich gerade so viel, um nicht zu verhungern. Dieses rastlose, rücksichtslose Vorwärtsdrängen des Europäers, dieses ewige Unbefriedigtsein mag ja vom sittlichen Standpunkt aus seine Bedenken haben, aber Tatsache ist, daß diese Eigenschaften die Mutter des Fortschritts sind.

Schlimme Ernte.

Von Hermann Kölling.

O Sommerglück in gold'nen Junitagen,
Wenn hohe Halme körnerschwer sich neigen,
Vom Bauernfleiß, der reiche Frucht getragen,
Die Grillen traut ein Ernteliebchen geigen,
Vergessen sind die tausend harten Plagen,
Des Himmels Huld heißt alle Wünsche schweigen,
Du Menschenherz, tu ab dein trübes Zagen
Und rüste dich zum frohen Erntereigen.

Die bunte Welt verhüllt von Nebelgrauen,
In schweren Güssen rauscht und rinnt der Regen.
Am hohen Julimittag nichts zu schauen
Als wüßtes Grau, das kalte Winde fegen.
Der müßige Bauer steht mit finstern Brauen
Des Schicksals Hand sich auf die Ernte legen.
O Himmel, blicke sonnig aus dem Blauen
Und schütze gnädig deinen eignen Segen.

Verklungen ist das frohe Sensensingen,
Durchs nasse Feld schleicht fröstelnd schon das Sterben,
Und nimmer will ein Hoffnungslied erklingen
Dem Bauernschicksal, ach dem allzuherben.
Schon regt das Schwalbenheer die Wanderschwingen,
Der Aehrenseggen muß am Grund verderben.
Und wird des Himmels Hand nicht Hilfe bringen,
Zerfällt das letzte Ernteglied in Scherben.

Rikki-Tikki-Tavi

von Rudyard Kipling.

(Fortsetzung.)

Als der Schlange Zischen verklungen, war alles wieder mäuschenstill, und Rikki-Tikki wußte somit, daß Nagaina fort war. Nag rollte sich rund um den großen Wasserkrug und Rikki-Tikki lauschte atemlos, wie die rauhen Schuppen gegen das Gefäß rieben. Er wagte nicht, sich zu rühren, und bekam fast den Krampf in den Gliedern; erst nach einer Stunde begann er, sich langsam vorwärts zu bewegen. Nag schlief, und Rikki-Tikki musterte prüfend den ungeheuren Körper und fragte sich, wo er wohl am besten würde zupacken können. „Falls ich ihm nicht beim ersten Ansprunge gleich das Rückgrat breche . . . dann gute Nacht, armer Rikki!“ Er betrachtete die Dicke des Schlangengenißs unterhalb des Schildes; aber auch hier konnte er den Hals nicht umspannen, und ein Biß tiefer unten würde Nag nur wütend gemacht haben.

„Der Kopf bleibt allein übrig; ich muß in den Kopf, oberhalb des Schildes, beißen, und sobald ich einmal zugepackt habe, darf ich unter keinen Umständen loslassen.“

Er stand stille, schaute noch einmal mit den roten Augen auf den schlafenden Nag, und dann . . . dann sprang er zu. Der Kopf lag an der Wand des Gefäßes an, und somit hatte Rikki einen Augenblick Zeit, sich gegen das Gefäß zu stemmen und zubeißen, bis er seine Zähne aufeinanderfühlte. Und nun begann der Kampf. Rikki wurde gezerrt und geschüttelt und hin und her geschlagen, wie eine Ratte, mit der ein Hund sein grausames Spiel treibt — hinauf zur Decke gings und hinab

zur Boden — gegen die Wand und gegen die Badewanne, in weiten Kreisen und in kurzen, krampfartigen Zuckungen. Aber in Rikkis Augen saß die rote Wut, und er hielt fest, fest an dem großen Körper, der gewaltig hin und her peitschte und gegen Mauern und Badewanne mit hohlem Klänge hämmerte. Und trotz der Stöße und Schläge preßte Rikki die Zähne fester und fester aufeinander; er war ganz darauf gefaßt, zu Tode geschlagen zu werden, aber zur Ehre seiner Familie wollte er mit geschlossenen Kiefern sterben. Er fühlte sich schon halb betäubt, der ganze Körper schmerzte ihn, als plötzlich hinter ihm ein Blitz durch die Stube zuckte, der von lautem Donner gefolgt war. Ein heißer Wind benahm ihm den Atem, und rotes Feuer sengte ihm das Fell. Der große Mann war nämlich von dem Lärm erwacht und hatte die beiden Läufe seiner Flinte auf Nag abgeschossen, gerade hinter dem Schilde am Kopfe.

Rikki-Tikki hielt mit geschlossenen Augen und geschlossenen Kiefern fest an dem zuckenden Körper; denn nun war er ganz überzeugt, daß er selber tot war. Der große Mann wollte ihn aufnehmen, aber Rikki ließ nicht los, bis der Mann den Kopf der Schlange mit einem Messer vom Rumpfe getrennt hatte. Da sperrte Rikki die Kiefer auf und ließ Nags Kopf mit lautem Geräusch zu Boden fallen. „Alice,“ rief der Mann. „Schon wieder einmal ist's unser Mungos! Diesmal hat der kleine Kerl unser beider Leben gerettet.“ Harrys Mutter kam mit ganz blassem Gesichte herbei und starrte auf die blutigen Ueberreste von Nag. Rikki-Tikki humpelte in Harrys Schlafzimmer und kroch mit Mühe auf das Bett. Nachdem er sich in den Kissen ein weiches Nest zurechtgemacht hatte, verbrachte er die Nacht damit, sich zu recken und zu ledern und sorgfältig zu untersuchen, ob Nag ihm nicht alle Knochen im Leibe zer schlagen habe.

Als der Morgen kam, fühlte er sich zwar steif, aber er war dennoch mit sich recht zufrieden. „Nun bleibt mir noch Nagaina übrig,“ überlegte er. „Und ein Kampf mit einer Frau ist schlimmer, als ein Kampf mit fünf Männern. Und obendrein können die Jungen aus den Eiern auskriechen, von denen die beiden sprachen . . . Du liebe Zeit, ich darf keinen Augenblick verlieren und muß sofort Darvie auffuchen!“

Ohne auf sein Frühstück zu warten, rannte Rikki-Tikki sofort zum Dornenbusch, wo Darvie aus Leibeskräften einen Triumphgesang in die Welt hinausjauchzte. Die Kunde von Nags Tode hatte sich im ganzen Garten verbreitet; denn der Diener hatte den toten Körper auf den Müllhaufen geworfen.

„O, du dummer, aufgeblasener Federball!“ rief Rikki ärgerlich. „Ist denn jetzt Zeit, solch ein Geschrei zu machen?“

„Nag ist tot — maufe — maufe-tot!“ sang Darvie. „Der wachsame tapfere Rikki-Tikki packte ihn am Kopfe und ließ nicht los. Und der große Mann nahm die Donnerbüchse — bum — bum und schoß Nag mausetot in zwei Stücke! Hurra! nun kann er niemals wieder meine Kleinen auffressen!“

Das läßt sich nicht bestreiten!“ rief Rikki ungeduldig. „Aber wo in aller Welt ist Nagaina?“

„Sie kroch zum Badezimmer und rief nach Nag! . . . und heraus kam der mächtige Nag auf einem Besenstiel . . . der schwarze Diener trug ihn darauf fort und warf ihn auf den Müllhaufen. O, laßt uns den herrlichen, rotäugigen Schlangentöter besingen, den großen König Rikki-Tikki!“ Und Darvies



kleine Kexle schwoll von neuer Begeisterung und schmetterte ihren Jubelgesang aufs neue in den Garten.

„Könnte ich nur zu deinem Neste hinauf, ich wollte dir bald Vernunft beibringen!“ rief Rikki, „du dummer, alter Blasebalg! Du verstehst auch nicht, das rechte Ding zur rechten Zeit zu tun. Du bist dort oben in deinem Neste sicher, aber für mich hier unten heißt's einen Kampf auf Leben und Tod zu führen. Halt doch deinen Schnabel nur eine Minute lang, Darfie!“

„Für den großen, herrlichen König Rikki-Tikki will ich alles tun“, jagte Darfie da. „Was befehlst du, Bezwinger des furchtbaren Nag?“

„Wo ist Nagaina? Schon zweimal habe ich dich darnach gefragt.“

„Am Müllhaufen bei dem toten Körper ihres Gatten. Groß ist König Rikki-Tikki mit seinen unwiderstehlichen Zähnen.“

„Zum Kuckuck mit deinem König und seinen Zähnen! Kannst du mir sagen, wo Nagaina ihre Eier versteckt hat?“

„Im Melonenbeete, ganz nahe an der Mauer — dort — wohin die Sonnenstrahlen vom Morgen bis zum Abend fallen — unter den großen Blättern — dort hat sie die Eier vor drei Wochen versteckt.“

„Und du hast es niemals der Mühe wert gehalten, mir davon zu erzählen? Nahe der Mauer, sagst du?“

„Rikki-Tikki . . . du willst dich doch nicht an ihren Eiern vergreifen?“

„Aus ihren Eiern schlüpfen junge Kobras, und junge Kobras verschlingen dich und deine Kinder bei lebendigem Leibe. Darfie, wenn du nur ein Lot Vernunft hast, so fliegst du jetzt zum Müllhaufen und tust so, als habest du dir den Flügel gebrochen und lockst Nagaina hierher zum Busche. Ich muß zum Melonenbeete, so lange sie aber in der Nähe des Stalles ist, kann sie mich sehen.“

Darfie besaß mehr Herz als Verstand, und er konnte immer nur einen Gedanken auf einmal in seinem kleinen Kopfe festhalten. Da er wußte, daß Nagainas Kinder aus Eiern schlüpfen, ganz wie seine eigenen, schien es ihm unrecht, sie zu töten. Aber seine Frau war ein verständiger Vogel, und sie machte keinen großen Unterschied zwischen Kobras und Kobraeiern. Sie floh deshalb vom Neste und ließ Darfie zurück, um die Kleinen warm zu halten und seinen Triumphgesang vom Tode Nags zu vollenden. Darfie war in manchen Beziehungen den Menschen recht ähnlich. — (Fortsetzung folgt.)

Büchertisch.

Aus dem Verlag von Georg D. W. Callwey = in München liegen uns vor:

Gesundbrunnen, Kalender des Dürerbundes 1913, 224 S., 60 Pf.

Der deutsche Spielmann Bd. 1 (Kindheit), Bd. 12 (Frühling), Bd. 34 (Waterland), jeder Band mit 100 Seiten und vielen Bildern 1.— M.

Der Schackgräber, Sammlung guten Lesestoffes, Bd. 62—78, das Bändchen 10—20 Pf.

Der Gesundbrunnenkalender erscheint im 6. Jahrgang. Er gibt von der ersten bis zur letzten Gedanken des „Dürerbundes“ Ausdruck, der heute schon eine erfreulich große und gut organisierte, dabei schnell wachsende Macht in deutschen Landen ist. Des Dürerbundes Ziel und Zweck ist, das deutsche Volk auf allen Lebensgebieten dem Echten und Wahren zuzuführen und allen Schund und Kitsch zu verdrängen, mit einem Wort, der uns lange Zeit fehlenden — oder besser gesagt, lange verschütteten — deutschen Kultur Weg und Bahn zu bereiten. Seit wir von Deutschen wissen, hat es unter ihnen stets eine große Anzahl Männer gegeben, deren Gedanken in die Tiefe und Weite gingen — aber das tragische Verhängnis des deutschen Volkes hat eine tiefere Wirkung aller dieser Gedanken nicht gewollt, die harte Not immer wiederholter, jahrzehntelanger Kriege, der Druck kleiner und kleinlicher Verhältnisse, und im vorigen Jahrhundert der böse, fremde Geist des Materialismus haben sich im Lauf der letzten drei Jahrhunderte schwer auf alle Regungen des deutschen Geistes gelegt. Wenn es in vielem schon besser geworden ist und täglich immer besser wird, so ist das zu einem guten Teil mit das Verdienst des „Dürerbundes“. Sein Kalender gibt im Kleinen ein Abbild seiner Bestrebungen: er will anregen zur ernsten Arbeit um ernste Ziele, zu vernünftiger Gestaltung des täglichen Lebens, zu edler Unterhaltung und Erholung von der Arbeit, er will aus dumpfer Enge herausführen ins Lichte, Große und Weite. Man muß zugestehen, daß er es geschickt anfängt, wohlberchnet streut er seine Samenfrüer aus reichgefüllter Hand: er weiß schöne Lieder und hat hübsche Bilder schon für die Kinder, er zeigt auf die Großen unseres Volkes als die besten Führer, er hat tausend Winke und Ratsschläge für Eltern und Lehrer, für die Hausfrau, und, was die Hauptsache ist, alles Einzelne ist in einen großen Zusammenhang gebracht, in dem es erst Kraft und Bedeutung gewinnt. Erwähnt sei noch, daß der „Gesundbrunnen“ diesmal im Reichen Roseggers steht, der 1913 seinen 70. Geburtstag feiert und dem zu Ehren manche gute Gabe in Poesie und Prosa den Kalender zierte. —

Ganz im Sinne des Dürerbundes sind die beiden Sammelunternehmungen „Der deutsche Spielmann“ und „Der Schackgräber“. Der „Spielmann“ ist eine Reihe von 40 Bänden, deren jeder das Beste von dem enthält, was deutsche Dichtung über die das deutsche Herz bewegenden Themen: Frühling, Kindheit, Soldatenleben, Wald, Gebirge, Meer, Abenteuer, Vorzeit, Tod, Himmel und Hölle, Waterland, Wandern und so viele andere zu sagen wußte. Jeder Band ist prächtig ausgestattet und von den besten lebenden Künstlern illustriert; der Preis ist außerordentlich billig. — Der „Schackgräber“ hat bis jetzt 80 Hefte zu allerbilligsten Preisen herausgegeben: Erzählungen von Hauff, Gotthelf, Kerner bis zu den modernsten Schriftstellern, Märchen, Sagen und Legenden, Theaterspiele für Groß und Klein, Reiseschilderungen, Naturbilder, Abschnitte aus den Lebenserinnerungen bedeutender Männer — kurzum, der Leser erhält auf alle Fälle ausgezeichnete Lektüre und die Wahl braucht ihm keine Qual zu machen.

Wir empfehlen die hier besprochenen ebenso trefflichen wie billigen Bücher allen unsern Lesern, für alle Schul-, Vereins- u. j. w. Büchereien sind sie besonders geeignet. Sie können auch durch die Redaktion der „Kauf. Post“ bezogen werden.

Kirchliche Nachrichten.

Epist.

Aufgeboren: Zum zweiten u. drittenmal: Felix Berrypden, mit Anna Martschew, orth.; Antonij Tamaroff, röm.-kath., mit Else Hauff; Zum erstenmal: Friedrich Gröbinger, mit Eva Plieninger.

Gestorben: Anna Zacherl, 33 Jahre alt.

Bunte Ecke.

Ein Schlauberger. Starb da vor kurzem in Paris, so erzählt eine französische Zeitschrift, ein reicher Kaufherr, der seine Verwandten hinterließ. In seinem Testamente setzte er drei Freunde zu Erben ein, jeder von ihnen sollte eine Million erhalten, doch eine Bedingung war daran geknüpft: jeder dieser glücklichen Erben mußte dem Dahingegangenen vor der Beerdigung 1000 Frs. in den Sarg legen. Schade um das schöne Geld! Aber die Klausel mußte respektiert werden. Der schmerzliche Augenblick des Abschiedes kommt. Der erste Freund tritt vor und legt seinen Tausendfrankschein auf die Bahre, dann folgt der zweite. Der dritte aber nimmt schweigend die beiden Scheine, schiebt sie in seine Brieftasche und legt statt dessen einen Scheck über 3000 Frs. auf die Bahre. Und er flüstert dem verstorbenen Freunde gerührt zu: „Hier, mein armer Freund, ist die Summe, die Du forderst. Du kannst den Scheck einlösen, wann immer Du willst, Dein letzter Wunsch ist erfüllt.“

Diese Burschen! Will ich da unlängst bei meinem neuen Regimentschef Besuch machen. Am Haustor treffe ich seinen Burschen und sage ihm, er möge mir die Wohnung des Herrn Obersten zeigen. „Bitte,“ sagt er salutierend, führt mich in den vierten Stock hinauf und meldet mir, als wir endlich oben sind und ich mich ein wenig verschauelt habe: „Aber Herr Oberst ist grad fortgegangen!“

Unsympathische Lektüre. „Als Bräutigam hast du mir jeden Wunsch von den Augen abgesehen, und jetzt...?“ — „Jetzt stehen lauter Modeneuheiten darin geschrieben!“

Bei der Schlossbesichtigung. „Sibt man dem Kastellan ein Trinkgeld?“ — „Weiß nicht; ich richte mich nach Ihnen!“ — „Ich werde ihm ein Fünzigpfennigstück in die Hand drücken!“ — „Das genügt — dann gebe ich nichts!“ (Megendorfer Blätter).

Ein „Druckfehler“. Ein Seyer, der im Sommer keine Stellung erhalten konnte, nahm eine Ausbilstellung als Kellner in einem Restaurant an. Ein Gast forderte eine Suppe und er servierte sie ihm. Doch kaum hatte er den Rücken gewendet, als ihn der Gast zurückrief: „Sagen Sie, Kellner, ich finde hier eine Nadel in der Suppe, was ist denn das?“ — „Ein Druckfehler, Herr,“ erwiderte der Jünger Gutenbergs, „es soll eine Nudel sein.“

Der Zwilling. „Eignen Sie sich aber auch als Kompagnon?“ — „Aber bitte, ich bin schon in Gesellschaft zur Welt gekommen.“

Unüberlegt. Erster Herr: „Was, Sie wollen mehr sein als ich?“
Zweiter Herr: „Nawohl, das bin ich auch!“
Erster Herr: „Sie sind dasselbe, was ich bin, Sie Esel, Sie!“

Zu guter Stimmung. Heute bin ich wirklich in einer großartigen Stimmung! Heute könnte ich niemand einen Wunsch abschlagen! Ich glaub', wenn z. B. ein junger, fecher Mann kam' in guter gesicherter Lebensstellung und aus guter Familie und hät' um meine Hand, ich glaub', ich könnt's ihm nicht abschlagen!

Beim Heiratsvermittler. Heiratskandidat (zum Vermittler): „Ob ich mich persönlich mit der Dame bekannt mache, müssen Sie ihr doch erst einmal mein Photogramm zeigen.“

Vermittler: „Danach fragt die Dame schon längst nicht mehr.“

Der ewig Zerstreute. Haushälterin: „Ich sollte den Herrn Professor daran erinnern, daß Sie heute bei der Frau Professor Schulze einen Kondolenzbesuch machen wollten!“

Professor: „Um — ja — richtig, Schulze; aber warten Sie mal, heute ist ja sein Regeltag, da treff' ich ihn doch nicht zu Hause, ich werde morgen hingehen.“

Bereitwillig. Sie (zu ihrem Manne, der angefaßelt nach Hause kommt): „D Gott! Wie siehst Du schon wieder aus! Du sollst Dich vor Scham unter die Erde verfrachten!“

Er: „Na ja, sieh mir die Kellerschlüssel!“

Kranker: „Ist dies auch wirklich der richtige Ort, um meine Nerven zu heilen?“

Besitzer der Heilanstalt: „Allerdings; als ich das Sanatorium hier eröffnete, verlangte ich 10 Mark für den Tag. Jetzt sind meine Nerven so gestählt, daß ich ruhig 25 Mark verlange.“

Einst gingen zweie durch den Wald, Abraham und Moriz.

Da kam ein Räuber mit einer Pistole, schrie: „Hände hoch!“ und plünderte die beiden aus.

„Herr Räuberleben“, sprach Abraham, „mir sennen doch nu in Ihrer geschätzten Gewalt — an ä Entrinnen is nig zu denken, ün unser Vermeegeen is Ihr Vermeegeen — sein Se menschlich, Herr bin Räuber, ün tün Se mir ä Gefallen: lassen Se mich nur einmal noch, nur ä bissel, in mein Portfell greifen!“

„Gut“, sagte der Räuber und hielt das Portfeuille hin.

Abraham zog einen Tausendmarkschein daraus hervor und sagte:

„Moriz! Ich bin dir tausend Mark schuldig. Da hast de sie.“

(Simplicissimus.)

Herausgeber: Johannes Schleunig.

Verantwortlicher Redakteur: Ferd. Hein.

Nuss-Extrakt-Haarfarbe

färbt Haar und Bart, wenn ergraut, rot oder in einer wenig gefälligen Nuancierung, — sehr schnell und echt, je nach Belieben, vom zartesten Blond bis zum tiefsten Schwarz. Ein jeder kann mittels der N 4711-Nuss-Extrakt-Haarfarbe dem Haar die verlorene Naturfarbe wiedergeben. Unübertroffen! Garantiert unschädlich. Gebrauchsanweisung bei jeder Flasche. Erhältlich in den Farben: Schwarz, Braun, Chatain und Blond. Preis der Flasche 1 Rbl. 20 Kop., der großen Flasche 2 Rbl.

Ferd. Mühlens
Parfümerie
N 4711
Gegründet 1792.
Köln a/Rh.
und Biga.

Hoslieferant Seiner Maje. stät d. Kaisers von Rußland.

Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften.



Die Redaktion der „Kaukasischen Post“ wird für das Jahr 1913 einen

„Deutschen Kalender für den Kaukasus“

mit reichem, vielseitigem Inhalt herausgeben. Der Kalender wird Ende November erscheinen und 40 Kopfen — für Abonnenten 30 Kopfen — kosten. Näheres werden wir noch mitteilen.

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer (früher N. S. Krinstaja) Nikolaewskaja Nr. 47. Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Gebeimnahmen vorhanden. Preis pro Tag im allgemeinen Saal 2 Rbl., Geburtshilfe 6 Rbl. Im Einzelzimmer Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Besichtigung von Müttern täglich von 12 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. 52—20

Spezielle Kunststutensilienhandlung und Bildereinrahmerei

von

J. HECKELER, vorm. F. TARASOFF,

Weljaminowskaja № 3,

neben der Apotheke von Ferd. und Fr. Hein.

Feinste Künstler-, Aquarell-, Del-, Tempera- und Pastellfarben, Schülerfarben, giftfreie Kinderfarben, Malleinwand, Künstler- u. Streichpinsel, Brennapparate mit besten Platinastiften, alle Zubehörteile für Metallplastik, Pasteline und Lehm zum Formen, Bilderbücher zum Bemalen, große Auswahl in Malvorlagen, Fortbildungsspielen, Kinderkinematographen, Zauberlaternen, Laubzägen.

Große Auswahl

in Künstlerpostkarten und Kopien ber. Meister. Rahmleisten, Metallbeschläge für Rahmen und Albums, verschiedene Zeichenpapiere, 1111 schwarze und farbige Bleistifte, Tuschen usw. usw. 10—5

124

Acetylen-Licht Anlagen u. autogene Schweiß-Einrichtungen. Erstklassige geprüfte Systeme. Prospekte frei. Acetylenwerke „Hesperus“ 13—13 Stuttgart S.

Leipziger Bienen - Zeitung.

Preis pro Jahr nur 1,50-M. Probe-Nummern umsonst u. frei v. d. Exped. d. Leipziger Bienen Zeitung, Leipzig, R.

106 52--23

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Fried. Welter, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig. Prospekte gratis durch die Direktion. 1196 12—12

Parfümerie- und Tropfgläser in allen Ausführungen

fabrizieren als Spezialität

Hohlglashüttenwerke Ernst Witter Aktiengesellschaft Unterneubrunn S. M. (Deutschld.) 26—18

Просимъ требовать БЕНЕДИКТИНЪ Прохладнымъ LIQUEUR

BENEDICTINE

Exiger la Bénédictine toujours glacée. Verlangt Bénédictine stets gekühlt.

1005

00—17



Echte Briefmarken

138

Preisliste gratis. 26—2

Rudolf Keil,

Gablonz a. Neisse Austria.

Die Krons-Niederlage der Verwaltung d. kank. Mineralwasser in Tiflis

empfiehlt die natürlichen Wasser der kaukasischen Mineralquellen.

Fischwasser :

- „Narsan“ (Kohlensäure Quelle in Kislowodsk).
- „Essentuki № 20“ (Schwach alkalische Quelle in Essentuki). Heilwasser der Essentuki Quellen.
- № 4. — Salzig — alkalisch.
- № 6. — Salzig — alkalisch, enthält Jod- und Bromsalze.
- № 17 und 18. — Salzig — alkalisch.
- № 18. — Kohlensäure-, eisen- und salzhaltig, alkalisch.
- „Batalinskaja“ — bitter — abführend.
- „Smirnowskaja“ — eisen- und erdhaltig, enthält Arsenik.
- „Michailowskaja“ — erd- und eisenhaltig von der Quelle in Scheliasnowodsk.

Verkauf zu Kronspreisen in Kästen und en-gros.

Auf Wunsch frei ins Haus. * Flaschen werden zurückgenommen.

Bestellungen können persönlich, brieflich oder telephonisch aufgegeben werden in den Niederlagen:

Michael-Prospekt № 96, Telefon 8—98 und Golowin-Prospekt № 16, Telefon 10—34.

Preislisten mit Hinweis auf die Anwendung der Wasser kostenfrei.

1123 5—3

52—13

Lager Weiss-Metalle

(Antifrictions-Metalle) Stereo-typ-u. Setz-maschinenmetalle. Spezial-Metalle, Phosphorkupfer, Phosphorzinn, Edelmetalle, Schlagloch-Metalle, Facongussmetalle, einiges Modellen od. Zeichnungen, bew. Legierungen.

Metallwerke W. Louis Fabinghaus Hohenlimburg.

102

Der Baustein des XX. Jahrhunderts ist der Kalksandmauerstein!

Hoch rentabel ist seine Fabrikation.

Geringste Selbstkosten! Einfachste Herstellung! Bestes Produkt!

Maschinelle Einrichtungen liefert

F. Komnick, Maschinenfabrik, Elbing 98, (Deutschl.).

Erste und grösste Spezialfabrik der Welt für Kalksandsteinfabrik-Einrichtungen.

Beste Referenzen:

1031

Kataloge mit ausführlicher Beschreibung kostenfrei.

1300 Arbeiter.

00—30

Plomben a. Stahl, exportfähig, billig als
Bleiplomben in jeder Ausführung
und Grösse, rund, eckig, Kistenplomben.

Grösste Leistungsfähigkeit.

Moritz Amson, Mannheim.

132

26—16

Farben

aller Art für Anstrich und Industrie, Schmuckfarben, Rost-
schutzfarben, Kalkwasserfarben, Cementfarben für Ziegel,
Platten, Kalksandsteine, Asbestschiefer.. 123

Farbenwerke Wunsiedel (Bayern).

52—48

Aktiengesellschaft

GRAMMOPHON

ТИФЛИСЬ, Головинский пр. 9, въ домъ гост. „Ориантъ“.

Alle unsere Fabrikate

tragen die Schutzmarke

„Schreiben-der Engel“



Apparate von 35 Rbl. an.

Scallplatten in allen Sprachen der Welt.

Jeden Monat erscheinen Neuheiten!

Verlangen Sie gratis und franko unsere Kataloge.

52—15



KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



KOMPANIE SINGER

IN DENEN DIE NÄHMASCHINEN
DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00—25

JOHN LOCKWOOD, Meerane, Sachsen.



41—14

Flaschen-
Reinigungs-
Maschinen

für

BIER, MILCH, WASSER etc.

Eine gute Idee

kann zu großem Vermögen führen
„Ein jeder lese!“

„Wie man sein Glück macht“

mit 600 Aufgaben für Erfinder. Mark I. 25. Ausgabe.

A. TEICHMANN & CO. LEIPZIG



Löwen,

Tiger, Schakale, Hyänen

fangen totsicher meine
weltberühmten

Raubtierfallen u. Selbstschüsse.

Illustr. Preislisten über sämtliche Raubtierfallen,
Jagdsport- und Fischereiartikel gratis.

R. WEBER, Haynau i. Schles.

k. k. Hoflieferant. 26—16

118 32—37

Neueste deutsche Raubtierfallen-Fabrik.



Stahl-Windturbine

„Athlet“

ist die beste der Welt.

Unübertroffen zur Wasserbeförderung, Betreiben
landwirtschaftl. Maschinen, Erzeugen von Elektrizität usw.

Sächs. Stahlwindmotoren-Fabrik

G. R. HERZOG, G. m. b. H., DRESDEN A. 80.

136 13—3

Genre- u. Künstler-Postkarten!

Künstlerischer Druck in natürlichen Farben!

„Landschaften“, „Tiere“, „Blumen“, „Früchte“.

Exportfortiment: 1000 Stück: Rbl. 20.—. Musterfol. Rbl. 5.—. Fest
und Glückwunschkarten! Chromo, Emaille u. Gold.

Georg Pieper. Berlin. 31. N. O. 18. Pallisadenstr. 14.

110 26—15

Stoewer-Motorwagen,

Tourenwagen, Lastwagen, Omnibusse.

Solideste Konstruktion. Mustergiltige Ausführung.

Billig! Dauerhaft! Zuverlässig!

Bedeutender Export in alle Welt.

Kataloge und Offerten zu Diensten.

Gebrüder Stoewer, Stettin.







1888



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„**PROWOODNIK**“

Ssololakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 398.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

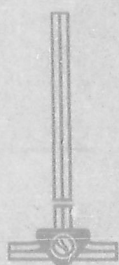
Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneumatik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss, Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.